neue musik information

EUROPA ROCK ZEITUNG

9/90 2. SEPTEMBERAUSGABE 1,50

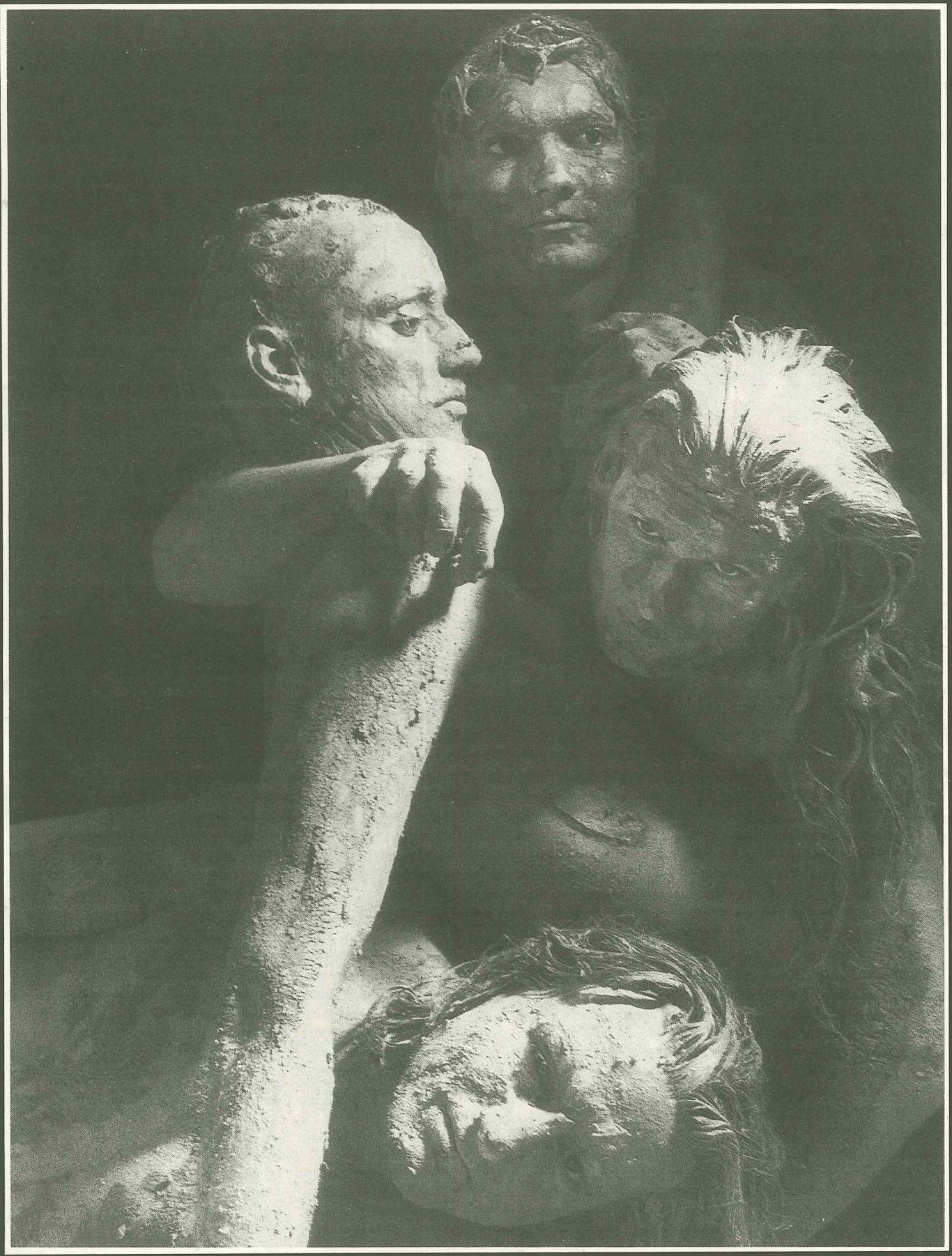
Magnum ◆ НОЛЬ

London Labels

Bad Religion

Hooters ◆ Comic

MODERN SAGAS



My Cry Is A Language

SPIN

Jubiläen überall. Also wird zelebriert, gefeiert und in Ehrfurcht – oder auch nicht – gedacht. SPIN nimmt sich in seiner August-Special-Issue der „35 Years Of Rock'n'Roll" an. Yeah, Baby! Iggy Pops Entwicklungsjahre werden ebenso geschildert wie der Versuch unternommen, unter der Headline „Eine tragische Vinyl-Verschwendung" die Frage „Was sind die schlechtesten Cover-Songs der letzten 35 Jahre?" zu beantworten. Kostprobe? Nummer 1: Bananarama mit „Help" (The Beatles), an Stelle 2 die Fuzztones mit „Loose" (The Stooges), Platz 3 hat Peter Murphy mit Pere Ubus' „Final Solution" inne. The Replacements (live) erreichen die 10 unter der Bedingung, daß bei ihnen jeder Song sein Massaker erlebt – wenn sie die fünfte Flasche Jack Daniels intus haben. Kathy Silburger nimmt sich mit der Begründung: „Er kam, er sah, er erfand. Der Mann, der die Solid-Body-Electric-Guitar gebar, legt nun einige weise Worte nieder." die Legende LES PAUL vor. Heute werden die meisten Menschen darin übereinstimmen, daß diese spezielle Gitarre ein Eckstein für den Rock'n'Roll wurde. Und Les Paul war der Innovator dessen, eines der letzten lebenden Genies des industriellen Zeitalters. Aufgewachsen ist er mit solider amerikanischer Diät aus Country Music und Drugstore Cowboy Ballads. Bereits mit neun Jahren spielte Les Paul in seiner Heimatstadt Waukesha/Wisconsin unter dem Pseudonym Rhubarb Red (nach seinem Idol, dem Bluegrass- Spieler Pie Plant Pete assoziiert) mit Harp und Gitarre in Drive-Ins und auf Versammlungen. „Eines Tages brachte meine Mutter ein Radio mit nach Hause. Dann brach die Hölle los, weil ich unbedingt eine PA für meine Harp und die Gitarre haben wollte. Also nahm ich das neue Ding auseinander, baute ein Mikrophon daraus und den Rest der Radioteile paßte ich irgendwie unter die Saiten ein. So entstand meine erste electric guitar." So entwickelt sich mitunter später glorifiziert wirkende Historie.

Eines Nachts, Les Paul war mittlerweilen 13, fuhr er in eine Bar, neun Meilen außerhalb seiner Heimatstadt. Ein Gerücht war ihm zu Ohren gekommen, daß eine Cowboy-Band ihren Lead-Gitarristen gefeuert hätte und nach Ersatz suchte. Als der Junge zwei Jahre älter geworden war, verdiente er 2500 Dollar in der Woche als tourender Country-Musiker. „Aber dann wollte ich einfach mal was anderes versuchen und Jazz spielen. Hau' den Country-Mief aus dem Fenster und wechsele zum Jazz, sagte ich mir." Mit einem Startkapital von nunmehr lediglich fünf Dollar pro Woche spielte sich Les Paul als Pianist hinter Stars wie Louis Armstrong, Bessie Smith oder Art Tatum aus. Dann heiratete er und nahm eine Hitplatte nach der anderen mit seiner Frau Mary Ford auf, erhielt für eine Scheibe, die er im Duo mit Chet Atkins einspielte, sogar den GRAMMY, als der noch etwas galt. Doch eigentlich kannte er nur eine wirkliche Leidenschaft: Musikingenieur sein, Konzepte entwickeln, die zu neuen, noch nie gehörten Sounds führen. 1951 verkaufte er die Pausen eines von ihm favorisierten Designs: eine solid-body electric-giutar." Niemand wollte das Ding bauen. Bei Gibson fragten sie mich, ob es etwa dieses verückte Ding mit dem Besenstiel und dem Pickup drauf sei . . . Schließlich haben sie doch den Vertrag mit mir unterzeichnet." Da Gibson den Namen der Firma nicht für solch eine risikobehaftete Angelegenheit benutzt sehen wollte, bekam die Gitarre den Namen des Schöpfers. Und wurde zum meistverkauften Model überhaupt.

1961 hörte Les Paul einen jungen Gitarristen in einer kleinen Bar an der damaligen Route 46." Ich habe ihn sofort gemocht. Deshalb gab ich ihm den Namen ‚der linkshändige U-Banger.'" Als er kurze Zeit später wieder dort einkehrte, hatte der Besitzer den Musiker gefeuert. „Zu meinem Manager sagte ich, daß wir den Jungen finden müßten. Doch ich wußte seinen Namen nicht." Der Gitarrist war Jimi Hendrix.

Riff – Raff

Q

„Cosmic Thing", die bislang erfolgreichste LP in der Laufbahn der B-52's, war für das englische Rock-Magazin Anlaß, Mitarbeiter Mat Snow in die Spur zu schicken und die inzwischen aus Cindy Wilson, Kate Pierson, Fred Schneider und Keith Strickland bestehende Band Blicke nach vorn und zurück verbalisieren zu lassen. Zunächst traf er dabei auf einen metaphysischen Aspekt in der derzeitigen Band-Konzeption: ganz obenan in der Liste derer, denen auf dem Cover des neuen Albums gedankt wird, steht Elaine Ault. Wer ist Elaine Ault? Ganz einfach, die Mutter einer Freundin von Kate Pierson, die mit der Gabe des Hellsehens begnadet ist. Als die Band sich nicht einigen konnte, wen man mit der Produktion von „Cosmic Thing" beauftragen solle, las Kate der Dame, die nicht das geringste über Musikproduzenten weiß, eine Liste von rund zwölf Namen vor, und siehe da – Elaine Ault kam immer wieder auf Nile Rodgers zurück. Ihm seien die Geister halt günstig gestimmt. Das Unternehmen nahm seinen Lauf, als sich im Dezember 1976 die oben genannten plus Cindys Bruder Rick in ihrer Heimatstadt Athens im USA-Staat Georgia nach reichlich alkoholisiertem Restaurantbesuch in der Wohnung eines Freundes mit ein paar herumliegenden Musikinstrumenten konfrontiert sahen. „Wir haben sie einfach aufgenommen und angefangen draufloszuspielen", erinnert sich Kate. „Das ging ganz automatisch; **keiner von uns hatte jemals gesagt, wollen wir nicht 'ne Band aufmachen?"** Immerhin – an jenem Abend entstand ein gemeinsam verfaßtes Lied, das auch gleich noch auf Band festgehalten wurde. Zum Valentinstag, dem 14. 2. des Jahres '77, als die Band bei einer Party zum ersten mal auftrat, belief sich das Repertoire bereits auf sechs eigene Songs. Den Namen brachte Keith Strickland ein. Er hatte von so einer Art kleiner Bar-Combo geträumt, in der alle Orgel spielten und hoch aufgetürmte Frisuren trugen. Und aus der damaligen Slang-Bezeichnung „B-52" für jene Bienenkorb-Frisuren wurde dann eben der Bandname. „Derzeit allerdings", meint Kate, „gibt es ja so einen Plan, das Leben des B-52-Bombers zu verlängern, deshalb haben wir unseren Namen in eine Kampagne gegen diese Absichten eingebracht."

Am 12. 12. '77 traten die B-52's erstmalig in einem New Yorker Club auf, in Max's Kansas City – vor 17 Leuten. Überraschenderweise wurden sie aber wieder eingeladen. Dann die ersten Erfolge: „Rock Lobster"/„52 Girls", ihre erste Single, die sie auf ihrem eigenen Label Boo Fant herausbrachten, wurde ein Erfolg und verschaffte ihnen das Interesse der großen Firmen. Leute wie Chris Frantz und Tina Weymouth von den Talking Heads kamen zu ihren Shows und Debbie Harry und Chris Stein von Blondie luden sie nach Hause ein – zu Cocktails und Sellerie-Sauce. „Wir lernten David Bowie und Frank Zappa kennen . . . es war so aufregend – einfach zur Szene zu gehören." Nach großen Festival-Auftritten und wechselnder LP-Fortune dann der große Schicksalsschlag: am 12. 10. '85 starb Ricky Wilson an AIDS. Die Band war am kritischsten Punkt ihrer Laufbahn. „Wegen der Sache mit Ricky gingen wir nicht auf Tour . . . es wäre falsch gewesen, loszuziehen und fröhlich zu sein ohne ihn. Wir hörten auf und machten eine Atempause, durch die wir hindurch mußten. Wir fühlten, daß das entweder das natürliche Ende der Band war – oder daß wir weitermachen würden." Schließlich übernahm Keith Strickland Rickys Gitarrenparts. „Ich hatte ja die ganze Zeit über auch Gitarre und Keyboards gespielt", sagt der ehemalige Drummer. „Von Anfang an hatten Ricky und ich die Arrangements zusammen geschrieben, also war ich immer auch mit den Melodien vertraut. Es war ein sehr langsamer Prozeß, daß wir uns mit der Idee vertraut machten, vielleicht doch weiterzuspielen. Aber im Verlauf von drei Jahren haben uns die Ereignisse Mut gemacht."

NME

In Berichten über Manchester und die dortige Rock-Szene tauchte sie aller Nasen lang auf – „The Hacienda", der Musik- und Musikanten-Club, dessen Bedeutung inzwischen schon gelegentlich mit der des legendären Liverpooler „Cavern" verglichen wird. „The Hac" – so das schmissige Insider-Kürzel – ist Gegenstand der NME-Titelstory der Ausgabe vom 4. August. James Brown, der vom britischen Blatt, trug zusammen, warum dieser (im Besitz der Band New Order befindlichen) Kultstätte nunmehr die Schließung droht und welche Hoffnungen bestehen, das Unheil doch noch abzuwenden.

Seit Jahren schon, so Brown, ist die „Hacienda" die Spielwiese derer, die hip und trendy sind. Madonna tanzte dort, noch ehe sie zu internationalem Ruhm gelangte, so ziemlich jede große Band der letzten zehn Jahre war dort zu Gast, und – so im Lande – ein paar Besatzungsmitglieder der Flaggschiffe der Szene Manchesters sind dort auch fast immer zu besichtigen, von New Order über die Inspiral Carpets bis hin zu den Happy Mondays. Und lange Zeit beschränkten sich Polizei-Einsätze in „The Hac" darauf, an Abenden mit besonders großem Andrang potentielle Besucher-Scharen vor dem überfüllten Etablissement abzuwimmeln – ein Club mit einem minimalen Aufkommen an Gewalttätigkeit und Aggression mithin. Im vergangenen Sommer aber brach die 16jährige Claire Leyton in der „Hacienda" zusammen, nachdem sie eine Tablette der Droge Ecstasy genommen hatte. Zwei Tage später starb sie an einer Fehlfunktion sämtlicher Organe, hervorgerufen durch die Einnahme jener Pille. Eine Überreaktion, gewiß, die in dieser Form in der westlichen Welt wohl erst dreimal vorher beobachtet worden ist, auf alle Fälle aber ein weiteres Warnzeichen vor Drogen-Gebrauch und für die Polizei von Manchester Anlaß, dem Club, den sie für den Brennpunkt der Drogen-Szene der Stadt hält, die Lizenz zum Getränkeverkauf entziehen lassen zu wollen – was der „Hacienda" das Weiterleben zumindest sehr erschweren würde. Interessanterweise kommen ein Teil der Drogen-Vorwürfe in der Presse auch mit der Rolle des Clubs als einem der Vorreiter der Acid House Bewegung einher.

Peter Hook, Bassist von New Order und einer der Direktoren des Clubs, meint: „Wenn das, was die Polizei sagt, auf Tatsachen gegründet ist – was ich nicht glaube, ich glaube, da steckt auf allen Seiten viel Übertreibung drin – dann ist das einzige, was man tun kann, sich dieser Sache zu stellen. Man muß offen sein und der Polizei sagen: ‚Laßt uns das gemeinsam im Auge behalten'."

Tony Wilson, britischer Musikjournalist, TV-Persönlichkeit und einer der führenden Köpfe in der „Hacienda" ergänzt: „Ich glaube, mit Unterstützung unseres Publikums haben wir in der Hacienda die Einnahme von Drogen fast völlig ausmerzen können. Im Verlauf der kommenden fünf Monate werden wir der Polizei von Manchester beweisen, daß wir einen der saubersten Clubs in Europa führen. Jeder, der in die Hacienda kommt, weiß, daß das kein Ort ist, um Drogen zu nehmen, sondern zu tanzen und Musik zu hören." Die Rolle der „Hacienda" auf dieser Strecke belegen nicht nur Musiker mit solidarischen Bekundungen. „The Hac" ist inzwischen auch ein Mekka für Touristen aus aller Welt geworden und selbst die Stadtväter von Manchester, das sich derzeit als Austragungsort der Olympischen Spiele von 1996 bewirbt, scheinen alles andere als übereifrig, sich dieses Anziehungspunktes zu berauben. Die Entscheidung über den Lizenz-Entzug ist erst einmal auf nächsten Januar vertagt worden. Und wenn es nun doch dazu kommt? Tony Wilson – der es übrigens unfaßbar findet, daß Alkohol als legale Droge in unserer Gesellschaft toleriert wird – hat schon erkennen lassen, daß er den Wunsch habe, „The Hac" auch ohne Alkohol-Ausschank weiterlaufen zu lassen. Mit Fitness-Drinks und Aerobic-Ausrüstung als Ersatz? „Nein – Sex. Sex ist das nächste, was wir für den Herbst planen. Daß da noch viel mehr geknutscht wird. Ecstasy wird durch körperliche Zärtlichkeit ersetzt, und wir glauben, das liegt im Trend. Liebe, Zärtliche Abenteuer. Sex."

MELODY MAKER

Eine der abschließenden Sentenzen aus der Titelstory der Ausgabe vom 4. August: „Darum ging es doch im Punk Rock – ‚Wir wissen nicht, was wir tun; ob wir in der Lage sind, eine großartige Platte zu machen, eine beschissene, eine lausige oder was? Wir machen uns einfach einen Spaß daraus – alles mögliche, sich nur nicht vom Alltag einkriegen zu lassen.' Und so bin ich heute noch, immer noch in Bewegung . . ." Oder schon wieder, je nachdem. **Billy Idol** ist's, der in einem Gespräch mit MM-Mitarbeiter Steve Sutherland das von sich gibt. Und das in der Gewißheit, mit seinen jüngsten Veröffentlichungen mal wieder gar nicht so daneben zu stehen: Seine Single „Cradle Of Love" war zum Zeitpunkt des Interviews Nummer zwei in den amerikanischen Charts. Seine LP „Charmed Life" wurde von der Kritik fast durchweg mit Lobpreisungen bedacht, seine Fassung des Doors-Klassikers „LA Woman" soll demnächst veröffentlicht werden, außerdem spielt er eine Rolle in einem derzeit im Entstehen begriffenen Film über Doors-Sänger **Jim Morrison.** Und all das nach einem Frontalzusammenstoß zwischen seiner Harley-Davidson und einem entgegenkommenden Auto vor ein paar Monaten. Idol erklärt hingebungsvoll, wo welches Knochenteil durch einen Stahlstift ersetzt werden mußte und welche Muskel- und Haut- und Knochenverpflanzungen notwendig waren – und derzeit muß er immer noch dreimal wöchentlich zur Therapie. Hat ihn der (überlebte) Unfall dazu gebracht, sein Leben noch einmal zu überdenken, will Steve Sutherland wissen, hat ihn der Lufthauch der Engelsschwingen, der ihn streifte, bewogen, seinem wilden Lebensstil abzuschwören? „Nee," dementiert Bill, „wenn überhaupt, dann bringt es einen nur dahin, daß man denkt: wenn du wieder auf dem Damm bist, dann wirst du verdammt noch mal keine Zeit vergeuden. Obwohl ich mich in die Gefahr gebracht habe, vielleicht nie wieder laufen zu können, dachte ich mir doch einen Moment als ich wieder hergestellt war: ‚Warum sollte ich mein Leben ändern?'. Und nun kann ich es gar nicht erwarten, wieder auf einem Motorrad zu sitzen. Das heißt, ich hab's schon mal ein bißchen probiert. Was ich immer allen Leuten sage ist: ‚Gott sei Dank war es dieses Bein', denn das ist das Bein für die Bremse. Das brauche ich nicht so sehr wie das andere für die Kupplung!" Steckt hinter derlei Kaltschnäuzigkeit gar so etwas wie eine Todes-Sehnsucht, Parallelen vielleicht zum seligen Jim Morrison? „Ich glaube nicht, daß sich Morrison wirklich umbringen wollte oder irgendwas in der Richtung. Ich glaube, er hat einfach so gelebt." Zumindest gibt es da aber einige Berührungspunkte zwischen Morrison und Idol, befindet Steve Sutherland unter Hinweis auf Billys wildbewegtes Liebesleben, seine Drogenvergangenheit und seine Unberechenbarkeit bei öffentlichen Auftritten – und doch bescheinigt er ihm auch eine gewachsene Ernsthaftigkeit, eine „Art verantwortungsvolle Verantwortungslosigkeit", ja, sogar eine gewisse „psychologische Dimension" in den Stücken seiner neuen Platte. Idols Kurzdefinition dieser Dimension: „Anstatt ‚I'm going crazy' heißt es da jetzt ‚Why am I going crazy? Warum muß ich das manchmal tun?'"

Und mit schlagender Logik macht er deutlich, daß ihm nichts ferner liegt als mystische Mutwilligkeit: „Da fahre ich zum Beispiel mit meinem Motorrad durch L. A. und hab diesen Unfall, und die Leute sagen: ‚So wäre er wohl gerne gestorben'. Aber der Sinn des Motorradfahrens besteht doch nicht darin zu sterben! Der besteht darin, ans andere Ende zu kommen! Irgendjemand hat sogar das Gerücht aufgebracht, ich hätte gesagt, ich würde gern mit meiner Gitarre auf meinem Motorrad sterben. Das habe ich nie gesagt . . . Es ist sehr schwer, Gitarre zu spielen, wenn man tot ist . . . es sei denn, man steigt um auf Harfe oder so 'was."

IMPRESSUM nmi – neue musik information erscheint zweimal monatlich, veröffentlicht unter der Registriernummer 1760. **Redaktion:** Jürgen Balitzki (Chefredakteur), Peter Zocher (Inland), Tel. 2 87 93 13, Toni Steinmüller (Sekretariat), Tel. 2 87 93 11, Layout by FONT 286. **Henschel Verlag GmbH,** Oranienburger Straße 67/68, PF 114, Berlin 1040, DDR. Geschäftsführer: Kuno Mittelstädt. **Anzeigen:** DDR: Henschel-Werbeabteilung/BRD und Ausland – Vagedes + Partner GmbH, Spadenteich 4/5, D 2000 Hamburg 1, Telefax 04 02 80 27 37. **nmi-Preis: 1,50 DM,** Jahresabonnement 36,– DM. **Bezug:** BRD/WESTEUROPA über Henschel Leserservice PF 103245, D 2000 Hamburg 1, Tel. 0 40 23 09 92

Der Zweifel ist eine gesunde Maschine

S A N D O W

Wie geht eine DDR-Kapelle mit den Folgen des gesellschaftlichen Wandels um? Sandow aus Cottbus haben ihre Produktivität nicht verloren. Anläßlich ihrer neuen Platte „Der 13. Ton" (siehe LP-Kritik S. 8) bei dem Westberliner Label fluxus nahm Peter Zocher die Gelegenheit zu einem Gespräch mit den Musikern wahr. Da jedes Bandmitglied großen Wert auf seine individuelle Meinung hat, soll jeder zu Wort kommen, der bei dieser Unterhaltung dabei war. Das sind Kai-Uwe Kohlschmidt (voc, g), Chris Hinze (g, voc) und Tilman Berg (dr). Dazu gehören noch Tilman Fürstenau (b) und der Manager Mario Looke.



nmi: Sandow hat seit 1982 einen langen Weg hinter sich gebracht, wie schätzt die Band ihren gegenwärtigen Entwicklungsstand ein?
K.: *Ich definiere Sandow als ständige Entwicklung und Selbstnegation. Kreativität ist das Sich-Selbst-Negieren, der Zweifel ist eine gesunde Maschine. Es gibt eine Richtung: Strukturen abbauen, Musik mehr oder weniger auflösen, sie freier machen, einen Ursprung suchen. Musik an sich, je perfekter sie ist, desto mehr ist sie eine Lüge. Die Musik so weit in die Richtung zu bringen, bis es die Wahrheit des Momentes, des Lebensgefühls ist, das ist das Ziel, vielleicht. Die Lüge fängt da an, wo man sich fremder Strukturen bedient und das als sein Lebensgefühl verkleidet und sagt, ja, das bin ich. Aber da, wo wirklich kreativ etwas geboren wird, ist das niemals ein 4/4-Takt oder ein Takt überhaupt, das ist eher ein Schrei oder sonstwas.*

nmi: Stand die Band jemals an einem Punkt, als ihre Existenz bedroht war?
C.: *Damals, vor 8 Jahren, als wir noch U2 spielen wollten.*

nmi: Wann gab es einen Qualitätssprung und was mußte dabei abgeworfen werden?
C.: *Ich sehe das mit zeitlichem Abstand. Die neue LP ist für mich ursprünglicher als die „Stationen einer Sucht" und nicht darauf angelegt, unbedingt das Publikum zum Tanzen zu bringen.*
K.: *Wir haben vor einem Jahr Säle gefüllt und zum Tanzen gebracht noch und nöcher. Das ist ein angenehmes Gefühl. Aber, ich glaube, daß die Zeit für uns vorbei ist, wo das Ziel des Abends ist.*
C.: *Das befriedigt einen auch nicht. Irgendwie kommt man an den Punkt, wo man merkt, daß sich ständig etwas wiederholt. Und mit der Musik, die wir jetzt machen, ist immer dieser Freiraum offen, bei jedem Konzert, etwas anderes machen zu können, der ganzen Sache eine gewisse Hülle zu geben, also im Prinzip wie eine große Performance erscheinen zu lassen. Daß es jedesmal etwas anderes ist, daß die ganze Sache irgendwie einen Übergedanken hat, daß selbst Songs sich von Konzert zu Konzert anders anhören. Bestimmte Stellen sind frei und die macht man bei jedem Konzert anders, die werden auch jedesmal anders aufs Publikum wirken und die empfindet man auch auf der Bühne ganz anders. Ein Song, der auf der neuen Platte in die Richtung geht, ist „Cry is a language".*
T.: *Ich würde es nicht so ausdrücken, daß wir viel von uns abgeworfen haben, sondern ich glaube, daß wir aus dem breiten Spektrum des Anfangs an einem Punkt angelangt sind, wo jeder für sich das rausgepickt hat, wo er denkt, am besten mit arbeiten zu können und seine Ideen am besten ausdrücken zu können. Diesen Punkt haben wir erreicht. Ich würde sagen, raussuchen, nicht abwerfen.*

nmi: Habt ihr euren Stil gefunden?
Alle: *Nein.*
K.: *Ich bin eher der Meinung, daß wir auf Klangforschung sind, nicht im Sinne von Computer, sondern im Sinne von Urwald.*
C.: *Es gibt Tiere, die sich häuten, ihre alte Haut abwerfen, wieder in eine neue Umgebung schlüpfen, leben da eine Weile, arbeiten mit den Dingen, die ringsrum sind und dann häuten sie sich wieder, weil es einfach eine alte Haut ist, die abgeworfen werden muß.*

nmi: Wie schnell wird auf aktuelle Probleme reagiert?
K.: *Ich halte mich von Tagespolitik fern, weil das eine ewig gleich mahlende Mühle ist. Wenn man sich die Geschichte im Überblick beschaut, dann ist es ein großer Eintopf, der immer wieder umgerührt wird. Und wo da eine Chance besteht, Wirkung zu haben, auch von unserer Seite – und das ist eine ganz wichtige Frage: Wo habe ich Wirkung und warum mache ich dies? Das sind zwei getrennte Dinge, das eine ist, wir haben es gemacht und das andere, wir machen es jetzt live, also wir verkaufen unsere Narben als Wunden – auf der Bühne. Tagespolitisch sich jetzt zu engagieren, ist fragwürdig. Ich lege über zwei Jahrhunderte zwischen mich und die Gesellschaft.*

nmi: Eure Platte und Konzerte erwekken den Eindruck, als wäre das Bandkonzept der Selbstverwirklichung von Kai-Uwe untergeordnet.
C.: *Ich sehe das so: Wildnis. Da liegt eine Beute – die Musik – und jeder stürzt sich darauf, wie er es gelernt hat. Jeder reißt sich ein Stück raus und rennt damit los. Eigentlich sind wir wilde Tiere. Auf der Bühne ist das viel härter als z. B. bei einer Platte. Bei der Platte ist das anders, da bin ich bei jedem Song ein anderes Tier. Die Gefühle sind viel mehr verteilt.*

nmi: Änderung gegenüber der letzten Platte?
K.: *Auf jeden Fall. Ganz deutlich vielleicht auch im Werk „Gegner ich". Die Gegner sind uns weggerannt, d. h. nicht mehr da. Und es war sehr viel einfacher, Gegner zu haben, ein System. Und man kann stundenlang auf den Barrikaden stehen und schimpfen, Messen zelebrieren dagegen. Aber sobald es aufhört, sobald kein totalitäres System mehr da ist, treten ganz andere Fragen zutage. Dann, glaube ich, ist das erste Problem man selber, wenn man sich darüber klar ist, daß seine Wirkung nicht in das des großen Eintopfes hineinreicht.*

nmi: Welche Wirkungen werden beabsichtigt?
K.: *Energieübertragung.*
T.: *Ich meine, Energie hat verschiedene Wirkungen. Wenn jemand in das Konzert geht, das ist doch ganz verschieden, wir wollen da auch nichts vorgeben.*
C.: *Eine Wirkung für mich ist, wenn mich jemand z. B. kaputtmachen kann, nicht in dem Sinne, daß er danach sich das Leben nimmt, sondern daß wir eine Art Energie rübergeben, die mehr so ist, als ob sie eine mit dem Brett vor den Kopf kriegen, damit die Energie in jemanden reingeht und da etwas auslöst.*
K.: *Unser Ziel ist nicht, einander im Saal auf die Schulter zu klopfen oder zu zeigen, wir verstehen uns – mit dem Typen kann ich mich identifizieren, der sagt das, was ich sowieso schon lange denke, dies ist Null-Wirkung.*
T.: *Ja, dieser typische Rock 'n' Roll-Satz „Wir lieben euch" ist die größte Lüge.*
C.: *Wir machen auch keinen Rock 'n' Roll, und eigentlich wollen wir weggehen von dem Klischee.*
K.: *Uns interessieren besonders grenzüberschreitende Dinge, Arbeit mit anderen Leuten, z. B. dem Maler Hans Scheuerecker, Dinge, die Klischeebereiche verlassen.*

nmi: Bringt das nicht eine Entfernung vom Publikum?
K.: *Das sind zwei Prozesse: Wir tun die Dinge, und dann tun wir die Dinge auf der Bühne. Da schauen wir nicht, ob wir uns entfernen.*
C.: *Das Entwicklungstempo des Publikums ist ein anderes als unseres. Das ist wie zwei Mühlen, die mit unterschiedlicher Geschwindigkeit mahlen. Mir fällt dabei auf, daß das Publikum ziemlich wechselt, daß in letzter Zeit auch ältere Leute zu unseren Konzerten kommen.*
K.: *Der Punkt von Erfolg ist, wenn die beiden Räder greifen, aber wir drehen unsere Mühle nicht nach irgend einem Publikumstempo.*
nmi: Ihr müßt eure Musik doch verkaufen.
K.: *Sicherlich, aber darum kümmern wir uns nicht, wenn wir die Dinge tun.*
T.: *Ich glaube, daß wir zu keinem Zeitpunkt Musik gemacht haben, um Geld zu verdienen. Dann würden wir hier heute nicht sitzen und über die Platte reden. Schon viel früher hätte man Zugeständnisse machen können.*
K.: *Im letzten halben Jahr mußten wir Mario, unseren Manager, ganz schön bremsen, damit wir noch genug Luft zum atmen hatten. Die durch Finanzprobleme erzwungene Sommerpause ist sehr angenehm für kreative Arbeit in der Band.*

nmi: Zur Frage der Kompromisse.
C.: *Es kommt darauf an, was für Kompromisse – ob die deine Identität zerstören. . .*
K.: *Im letzten Leben war es immer ein Seiltanz. Wer behauptet, er war kompromißlos, der ist entweder verboten worden oder er mußte ausreisen. Es ging um die Texte. Die Texte, die ich schrieb, waren nie so plakativ, einfach aus meinem Geschmack heraus, so daß unsere Probleme geringfügig waren. Grundsätzlich haben wir nie Songs, Werke, die von uns waren, verändert, um etwas zu erreichen.*
C.: *Das werden wir auch nicht.*

nmi: Kompromisse heute, unter marktwirtschaftlichen Bedingungen?
T.: *Bei der Platte, die jetzt vorliegt, war kein Kompromiß nötig. Daß uns jemand vielleicht jetzt wieder vorgeschrieben hätte, das sollte so klingen, um einen bestimmten Hörergeschmack zu treffen. Aber in diese Richtung geht die Platte überhaupt nicht mit dem Produzenten (Jor Mulder) und diesem Label, das ist so angelegt, daß es auch gar nicht in diese Richtung gehen kann.*
C.: *Wir haben halt das Glück, daß der Produzent ziemlich oft auch das will, was wir meinen.*

K.: *Ja, sonst hätten wir auch diesen Produzenten nicht.*
Über die beiderseitigen Erfahrungen mit dem neuen Westberliner Partner der Band berichten wir in der nächsten Ausgabe.

Fotos: Gruchot

BRINGT'S DIE POP-KOMM?

Ein Musiker über Messe und Drumherum

Mich erstmals durch den Dschungel der Messe kämpfend, stellte ich als nicht messeerprobter Besucher fest, daß ich erstmal 'ne Menge lernen muß: Workshops, Seminare, Panels ohne Ende – ein dickes Programmheft wollte durchgearbeitet werden und schon war der erste Tag vorbei . . . Am zweiten Tag war dann mein Interesse an den Info-Veranstaltungen abgeebbt, denn es gab wenig Neues, und so wandte ich mich den Ständen der Plattenindustrie und der Medien zu. Wenig aufregend – hier trafen sich Leute, die sich schon kennen, Kontakthof-Atmosphäre für Neulinge. Die POP-KOMM ist eine Messe, die die Musikindustrie näher zusammenbringt, die Medien mobilisiert, Stichwort Indies und Majors, doch für neue Bands ohne Vertrag gibt's hier nichts zu holen. Für einige Auserwählte unter letztgenannten gibt es noch das Showcase, hier spielen direkt auf der Messe die neuen Hoffnungsträger der Labels und ein paar wenige Newcomer.

Doch dann das Rahmenprogramm! Der Letzte verlor die Übersicht: 90 Bands an 4 Abenden in den Kölner Clubs. Eröffnet wurde das Spektakel von den CRAZY SEX IDIOTS, Videos von HOLGER CZUKAY und ARNO STEFFEN UND BAND, der sich mit topbesetzter Begleitung enorm kraftvoll präsentierte. THROW THAT BEAT IN GARBAGE CAN zeigten sich tags darauf erfrischend naiv, ganz im Gegensatz zu den bitterbösen DEADBANGER und VEX. Abends spielten die BAD LITTLE DYNAMOS ihren wave-beeinflußten R&B, die BAREFOOT GIRLS waren auch ganz nett und während sich LOST IN MEKKA im Bühnennebel verloren, spielten in den anderen Clubs zehn Bands, die ich auch gerne gesehen hätte, wie z. B. SYLVIA JUNCOSA. Rose-Club und Luxor liegen direkt gegenüber, so daß man am Sonntagabend gleich fünf Bands wie beim Channelhopping hören konnte: STETSON POWER, die allgegenwärtigen POEMS FOR LAILA, BOYS IN TROUBLE und vis á vis in der drückenden Tropenhitze des Rose-Club STRAWBERRY HEADACHE und die enormen YO LA TENGO. Verpassen mußte ich derweil u. a. M. WALKING ON THE WATER und die UNKNOWN CASES, was ich jederzeit bedauert hätte, an diesem Tag jedoch als unabwendbar akzeptierte . . .



THE GETTING PRETTY Foto: Heikhaus

Montag – Schlußtag! Jeder Stand informiert bunt und klingend per Video noch einmal über sich und seine Künstler und MTV füllt per Großleinwand die letzten akustischen Leerräume. Ich bin schon froh, daß es vorbei ist. Und nächstes Jahr sind natürlich alle wieder da, das ist schön, denn so viele Leute habe ich schon lange nicht mehr kennengelernt, wozu so eine Messe doch so alles gut ist . . .

Die POP-KOMM hat ihren Zweck erfüllt, in ihrer zweiten Ausgabe ist sie erwachsener geworden, nicht ruhiger, und sie ist von allen Seiten akzeptiert worden, wie mir scheint. Nach erfolgreichem Abschluß der Messe gebe ich mir mit meinen neuen Bekannten den Rest, das immer noch umfangreiche Abendprogramm bietet uns reichlich Gelegenheit mit den knuffigen BAGDAD BABIES als prima Pop-Band, WEIRD KONG und EXTRABREIT am anderen Ende der Stadt sowie RIESSLER/BARLOW/LIEBEZEIT im Stadtgarten und noch dreizehn weiteren Bands gottweißwo. Verwirrung noch durch Druckfehler in inoffiziellen Programmen, GETTING PRETTY (Foto) am Montag oder am Dienstag, da ist doch schon alles vorbei, oder? Na und – man sieht sich ja, spätestens auf der BID . . . R.A.T.

RETURN TO CARAMBA

DEPP JONES im Ecstasy



Es war wohl das richtige für die Presse – am 20. August 1990 erschien die erste LP der Berliner Band DEPP JONES und nun der Berlin-Gig dazu. Das wäre wohl auch alles nicht so interessant, wären da nicht die Herren Bela B. Felsenheimer (Ex-Ärzte), Beckmann und Gonzales (Ex-Rainbirds) und ein Herr OM Kobold (Ex-Rubbermind Revenge, wohl nicht so populär wie vorherige), die dann wohl auch ein volles Haus garantierten. Den Bandnamen hatten sie aus einem „Lucky Luke"-Heft entwendet, wurde mir dann gesagt. Die LP wurde von Tony Platt produziert, welcher schon lange am Ball ist. So u. a. produzierte dieser Mann schon AC-DC, The Sweet oder The Boomtown Rats. Das ließ ja einiges hoffen!

Ein paar Ärzte-Fans waren auch zur Stelle, trotz der späten Stunde. Sie dachten wohl, bei der Besetzung könne für sie nichts schiefgehen. Aber es kam anders. Die Band war gut drauf und schwang sich auf die Bühne. Dann krachte es gleich los! – Da fielen auch das erste Mal die Filzstifte der kleinen Jungs runter. – Zweifelnd, ob sie sich heute ein Autogramm von Bela holen sollten.

Aber keine Angst! Herr Felsenheimer am Mikrophon machte eine gute Figur – immer in Bewegung, springend, gestikulierend. Musiker, die fit sind, gefallen mir sowieso! Echt professionell. Die Band kannte auch die Kumpels im Publikum, wirkte freundlich. Die Musik stets Heavy, zum Teil Pop eingearbeitet, so wie sie zur Zeit aus den Staaten rüberkommt. Sachen aus den 70ern werden mit Heavy Metal und Punk gemixt. Für Madonna-Fans gab es einen „Leckerbissen". Vor einigen Jahren erschreckten die „Lords Of The New Church" mit „Like a Virgin" die Madonna-Fans, nun die Depp Jones mit der Coverversion vom Prayer-Song. Vielleicht war das der wirkliche Grund, warum Madonna ihr Berlin-Konzert im Juli abgesagt hatte. Daraufhin setzten sich die Ärzte/Madonna-Fans in die Ecke und steckten ihre Filzstifte endgültig weg. Also heute kein Autogramm von Bela.

Das Zusammenspiel der Band war einfach super! Die Herren Beckmann und Gonzales konnten sich bei den Rainbirds wohl gut warmspielen. Als Stürmer gnadenlos Bela Felsenheimer und im Tor Herr Kobold – hielt exzellent den Rhythmus. Da kam dann auch allmählich Schwung ins Publikum. Doch leider kein „head banging". Interessant auch die Mixtur aus deutscher und englischer Sprache, was einen rhythmischen Effekt bewirken soll. Doch konnte man kaum etwas vom Text verstehen, da die Akustik nicht die beste war.

Ich will um Himmelswillen keine Schublade öffnen, doch dürften es Depp Jones (vielleicht wegen ihrer Vergangenheit) bei knallharten Metall-Fans schwer haben. Für die einen zu weich, für die anderen zu hart. Aber als Musiker kann man es sowieso den Leuten nie recht machen, und das ist auch gut so! Leider gibt es mit Bad Relgion oder Faith No More importierte Kultbands auf diesem Gebiet (und diese werden doch immer vom Publikum kreiert!). Vielleicht könnten es auch Depp Jones als Berliner Band mit Hilfe ihres Publikums schaffen. Mir gefiel, daß die Band Spaß am Spielen hatte. Sehr beweglich, doch konzentriert (und wohl gut geprobt). Bela Felsenheimer versteht es ausgezeichnet, seine Musik zu „verkaufen" – vielleicht tut er das besser als er singt. Anyway!

Die Band geizte nicht mit Zugaben. Zuerst eine ruhige Ballade, dann ein Punk-Klassiker „Babylon Is Burning" von den Rats, von „D. Jones" gut gecovert. Sogar Neil Youngs Klassiker „He, He, My, My" erschien im neuen musikalischen Gewand. Nach 20 Minuten verließ die Band wieder die Bühne. Doch das Publikum wollte sie ein drittes Mal. Pogo Dancing war angesagt! Für die Band war es wohl ein gelungener Gig und für den größten Teil der Zuhörer auch. Wer etwas in Richtung Ärzte oder Rainbirds erwartete, mußte wohl mit Ohrenschmerzen gehen. Schon vorzeitig hatten die kleinen Ärzte-Fans das Konzert verlassen. Wohl vergessen, daß sie sich ein Autogramm von Bela B. besorgen wollten. Nun werden sie die Ärzte-Poster von der Wand holen. Tja... Aber wer kümmert sich denn zukünftig um die Teenagerliebe? Geyer

Songs in the Wood

Urlaubszeit, schöne Zeit, so spricht der Volksmund. Dem geplagten nmi-Heavy Jörg Schulz jedoch erschien sein diesjähriger Ort der Entspannung so tot, daß er schon Gefahr lief, Moos anzusetzen. Immerhin wurde er dann in Suhl fündig, wo der zweite „Sommerrock" auch ein Festival mit vier Metal-Bands einschloß.



Die als einzige „Zoni"-Band verpflichtete Gruppe HARDHOLZ sollte zunächst als erste spielen, wohl weil der Veranstalter meinte, alles im Westen sei besser und somit auch die Bands. Hardholz nahm es allerdings gelassen und tröstete sich: „Beim Soundcheck sind wir die Headliner." Daß sie dann tatsächlich für das Publikum der Top-Act waren, sollte sich erst später herausstellen.

Das Wetter war hervorragend und wie so oft an Hochsommertagen bekamen auch die in die Arena einziehenden Fans erst einmal Durst. Damit waren zu Beginn der Konzerte schon die ersten bedröhnt (aber friedlich). Das etwas desorientierte Publikum (eine Provinzzeitung schrieb nämlich, es werde Speed bis Thrash gespielt) wunderte sich zunächst über die Ankündigung melodiösen Hardrocks, und einer stellte sich gleich darauf ein mit den Worten: „Zum Ausbuhen werden sie doch wenigstens gut sein."

Doch während des Sets der ersten Band RUE MORGUE aus Bamberg war ihm sogar das zuviel, und er verschwand mit seinen Kumpels im Bierzelt. Für einen Slayer-Fan verständlich, denn diese Band macht Heavy-Rock zwischen den Stühlen. Die Keyboards standen zu häufig im Mittelpunkt und auch sonst schienen die fünf unter dem Malmsteen-Syndrom zu leiden, nämlich unbedingt beweisen zu wollen, daß sie mehr können. Jungs, das glauben wir euch ja! Bloß auf der Bühne muß die Post abgehen. Doch dann wurden sie wesentlich besser, der Drummer trug zum Erwachen großer Teile des Publikums bei und einige straighte Rocker, leider teilweise noch etwas zu verschnörkelt, ließen die Gruppe ihren Gig zum musikalisch guten Ende bringen.

Pünktlich zum Auftritt von HARDHOLZ defilierte die erste Bierleiche schlafwandlerisch mit dem obligatorischen Glas in der Hand an der Bühne vorbei. HARDHOLZ ist eine melodische Metal-Band mit Speed-Einflüssen (siehe Bandporträt), deren Metallica-Drall unverkennbar ist. „For Whom The Bell Tolls" spielten sie auch, doch ihr eigenes Material fiel live nicht dagegen ab. Sänger Stephan Buchfeld ist ein richtiger Metal-Frontmann, der die Massen anheizte und sich auch nicht scheute, mal das Publikum in sein Mikro brüllen zu lassen (nur sollte er sich gelegentlich dem Studium englischer Phonetik widmen). Einige Headbanger betrieben sogar Stagediving, daß man denken konnte, sie würden das in Leistungssport ausarten lassen. Besonders beeindruckten auch die eingesetzten Flammenwerfer und andere Effekte, die von dem Pyrotechniker der Band gezündet wurden.

Rue Morgue

Harlow



Es folgten SHARON aus Coburg. Sie wollen den Begriff Metal für ihre Musik nicht hören (Sänger Stefan Rödel: „Blödsinn, wir machen West Coast Music"). Pate standen aber unverkennbar die frühen Van Halen, sowohl optisch als auch vom Songmaterial. Der Shouter, ein David Lee Roth en miniature, wartete sogar mit Spagatsprüngen auf. Das war mehr etwas für die Mädchen mit den feuchten Höschen, die auch begeistert waren.

Zum guten Schluß gab es dann nochmal speedorientierten Sound von HARLOW aus Aachen. Mann, dachte ich, toller Sänger. Dann sah ich plötzlich, daß der Beulen im Pullover hat und war erst recht begeistert, denn wo ist in deutschen Landen schon eine gute Metal-Frontfrau zu finden? Die wenigen, die von den 750 Zuschauern nachts um 1 Uhr noch übrig waren, bekamen eine ausgereifte Leistung geboten, in deren Verlauf sich der Bassist von Fans immer wieder Bier in den Schlund kippen ließ. Er brauchte schließlich die Hände an seinem Instrument.

Joghurtcrash und Mörtelmusic – Hardholz

„Am geilsten war, wie wir die Polen aufgeraucht haben", kommentierte die Band Hardholz meine Frage nach erzählenswerten Begebenheiten aus ihrem nunmehr fünfjährigen Tourleben. Oh Mann, wo bin ich hier nur hingeraten, dachte ich erschrocken und tastete verstohlen nach meinem Taschenmesser, um mich gegebenenfalls wehren zu können. Doch es war alles halb so schlimm, weil es sich bei der Gruppe weder um Gewaltverbrecher noch um eingefleischte Ausländerhasser handelt; sie hatten lediglich mit ihrem ROBUR unterwegs zu einem Gig in Berlin, auf der Autobahn einen polnischen Audi etwas unsanft von hinten berührt. Ergebnis: Eine Riesenschweinerei, denn der Kofferraum ihres Kontrahenten war voller Joghurt, der sich nach dem Bums allerdings nur noch in Matsch verwandelte. Sollte das die Rache für den Diebstahl ihrer gesamten Sachen inclusive Bühnengarderobe auf ihrer Polentour mit Dr. Rock gewesen sein? (Bandzitat: Seitdem müssen wir mit freiem Oberkörper auftreten.) Wohl nicht, denn harmlosere Typen als diese Musiker und ihren Troß fände man selbst in einer Entbindungsstation nicht.

Leicht wahnsinnig sind sie nur, wenn es um ihre Musik geht. Dafür nahmen sie sogar in Kauf, fünf Jahre lang ihre gesamten Honorare in die PA oder das Fahrzeug zu stecken. Und ausgerechnet jetzt, da sie zum ersten Mal Geld verdienen konnten, kam der DDR-weite Umschwung, der sogar hiesige Profibands an die Wand gedrückt hat, weil die Fans sich jetzt lieber die so lang entbehrten internationalen Top-Acts reinziehen. Das hätte das Aus und ein Verbleiben in „gutbürgerlichen" Berufen bedeuten können (die Musiker sind Elektriker bzw. Ingenieure in der Metall- und Baubranche – is also nischt, von wegen: Heavy Metal ist nur Musik für Bekloppte!). Doch, obwohl zehn von den zwölf für Juli geplanten Muggen abgesagt worden sind, scheint ihnen das Publikum und die Veranstalter die Treue zu halten. So verbleiben Hardholz im Jahre 1990 fast 60 Auftritte gegenüber durchschnittlich 80 in den Vorjahren, womit sie nicht unbedingt zu den Verlierern der Szene gehören.

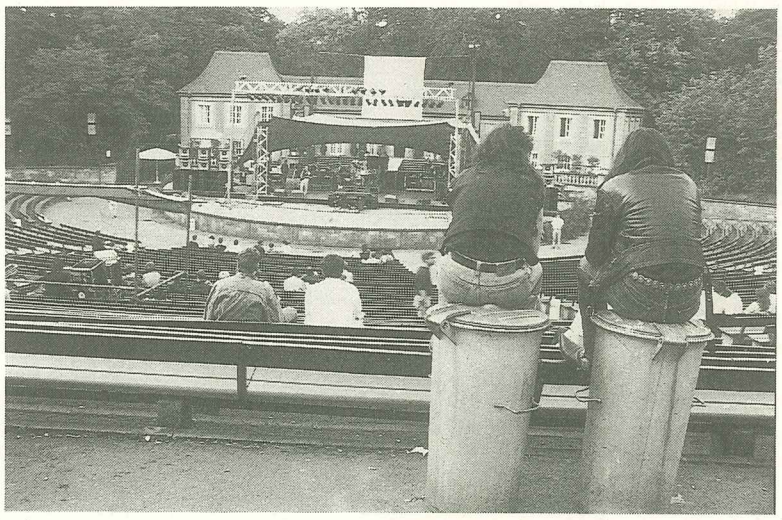


Neben ihren musikalischen und optischen Qualitäten trug sicher auch das relativ beständige line-up dazu bei, verrät mir der Manager, denn „irgendwie hängen wir schon seit unserer Jugendzeit zusammen". Hier die vollständige Besetzung: Stephan Buchfeld (voc), Frank (dr) und Michael Brill (b), Lutz Edelhäuser (g) und Lutz Rödiger (g).

Ich wundere mich, daß sie mir immer noch nichts darüber erzählt haben, wievielen Verfolgungen sie im Gleichschaltungsregime ausgesetzt waren, aber: „es bringt doch nichts, so etwas immer wieder aufzuwärmen. Wem ist denn sowas nicht passiert? Doch wohl jedem, der nicht gerade bei der Stasi oder so 'nem Verein war. Klar ist es beschissen, wenn man z. B. bei Heiligenstadt gespielt hat und hinterher angeblich dafür verantwortlich ist, daß die Grabsteine in der Nähe umgehauen wurden. Später stellte sich dann heraus, daß es keine Metal-Fraks waren, sondern die Familie des Friedhofswächters – aus Wut, weil der Alte so oft weg mußte. Probleme gab es auch wegen der Texte. Wir hatten mal einen Song, der davon handelte, wie mies es die Jugendlichen haben, die noch bei ihren Eltern wohnen, wenn sie mal bumsen wollen. Im Sommer gibt es dafür ja die Natur, aber was macht man bei 15 Grad minus? Eigentlich sollte das ganze dann ‚Lied vom Glied' heißen, zum Schluß wurde nur ‚Winter der Gefühle' daraus. Jetzt sind alle unsere Texte in Englisch, aber wir versuchen trotzdem nicht, die große Botschaft rüberzubringen. Thematisch obenan steht die Sagenwelt, aber auch Umwelt, Suff und Sex kommen nicht zu kurz."

Musikalisch, sagte ein Fan der Band, sind sie eine Art Kreuzung aus Iron Maiden und Metallica. Das stimmt wohl im Ansatz auch, trotz des schluchtenjodlerischen Namens, den sie in Verbindung mit einem Plattenvertrag ändern wollen. Doch der ist wohl überhaupt nicht in Sicht. Dafür ist ein Demo-Tape von Hardholz für 10,– DM zu haben bei H. Schlupp, Bahnhofstr. 2, Tambach-Dietharz 5809.

Jörg Schulz



PARKFEST ENDE – Kein Nachruf

Der August bescherte den Dresdnern gleich zwei Musikmarathons auf einen Hieb: Das HAMBURG-DRESDEN FESTIVAL und das 5. PARKFEST. Dieses bislang ungekannte Überangebot müßte eigentlich bloß zufriedene Gesichter erzeugen. Warum dies nicht so war und welche Probleme an diesem Beispiel deutlich werden, erläutert Bernd Gürtler.



Wer als Sommer-Veranstalter dieses Jahr überstehen will, muß schon von den Stones aufwärts etwas bieten. Doch liefen die Vorbereitungen zum Parkfest nach altem Stil. Zu bedenken ist zwar, daß jenes Fest schon immer ein Zuschußgeschäft war, denn die grundsätzliche Konzeption setzt auf innovative und alternative Kunst, auf das Kennenlernen fremder Kulturen, auf Kommunikation. Damit hätte ein Privatveranstalter allein wohl auch in Friedenszeiten mächtig zu tun. (Um so härter traf es die Agentur P., den Kern der bisher ehrenamtlichen Organisatoren des Parkfestes.) Doch heute, wo sowohl Rahmenbedingungen als auch Konzepte fehlen, um den Übergang zur Marktwirtschaft so zu gestalten, daß Kultur bis zum vertretbaren Maß ökonomisch arbeitet und wir uns auch in dieser Hinsicht nicht zum verlängerten Ladentisch hergeben müssen, sondern die Herausforderung des Neuen annehmen können...

Entsprechende Konzepte gab und gibt es in Dresden nicht, weder bei der alten (Rat der Stadt, Abt. Kultur) noch bei der neuen (Kulturdezernat) Kulturbehörde der Stadt. Am Beispiel PARKFEST läßt sich das ganz gut nachvollziehen.

Seit November 1989 läuft die Vorbereitung des in vier Jahren gewachsenen und von der Stadt bisher mitgetragenen Parkfestes. Die Abteilung Kultur wußte davon, kannte die Konzeption, erteilte sogar Aufträge zur Organisation und sicherte prinzipiell Finanzen zu. Über ein HAMBURG-DRESDEN FESTIVAL wurde etwa zum gleichen Zeitpunkt gesprochen, allerdings auf der Grundlage einer Konzeption der Agentur P., welche einen dreitägigen Austausch von ca. 40 Bands im September vorsah. Obwohl dieselbe der Abt. Kultur ebenfalls vorlag, nahm sie genau am 16. März die Konzeption zu besagtem Festival der FABRIK/Hamburg an, welche vom Februar stammte. Das Parkfest wurde dabei in keinster Weise bedacht.

Entgegen der Abmachung, das Hamburg-Dresden Festival und das Parkfest **nacheinander** stattfinden zu lassen, bot der VERANSTALTUNGSBETRIEB Dresden außerdem der FABRIK/Hamburg sieben Termine während des Parkfests an. Die Fabrik griff natürlich zu. Mit Marktwirtschaft hat das nichts zu tun. Hierbei handelt es sich um unseriöses Gewinnstreben. Es sollte zu denken geben, daß die Abteilung Kultur, also jene Institution, die sich bei absolut freier Marktwirtschaft aus allem raushalten müßte, zum Entscheidungszeitpunkt März aber noch alte zentralistische Machtbefugnisse ausübte. Und indem sie sich für das Hamburg-Dresden Festival und gegen das Parkfest entschied, verschaffte sie dem VERANSTALTUNGSBETRIEB, einer auch heute noch der Abteilung nachgeordneten Einrichtung, einen Marktvorteil.

Damit fanden gleichzeitig zwei Festivals im Parktheater und auf der Elbwiese gegenüber der Brühlschen Terrasse statt. Was das bei der momentanen Situation im Lande und dem drastisch veränderten Rezeptionsverhalten des Publikums bedeutet, kann sich jeder im wahrsten Wortsinn ausrechnen (Foto Parkfest). Die Fabrik kennt das Ergebnis schon. Ihre Veranstaltungen vom 3.–6. August waren ein ökonomisches Desaster. Gesamtproduktionskosten des Festivals betrugen 600000 DM. Davon trug die Stadt Hamburg 85000 DM bei, weitere 105000 DM flossen aus Sponsoring zu. Der verbleibende Rest hätte erwirtschaftet werden müssen. Wie aber bei einer sechs- bis zehntausend Leute fassenden GARDE, die an zwei Abenden von allerhöchstens 100 zahlenden Gästen bevölkert war? Und am dritten von 2500. Und die vielen kleinen, über die Stadt verteilten Klubveranstaltungen wurden ebenfalls so dünn besucht, daß sie teilweise ausfallen mußten. Die Hamburger Seite ließ wissen, über das Loch in der Kasse müßten beide Städte reden. Dann viel Spaß. Fazit: Der Fremdveranstalter aus Hamburg wird trotz finanzieller Einbußen weiterexistieren können, während die frisch gegründete Agentur P. zusammen mit dem Parkfest den Bach runtergeht.

Die FABRIK muß die Kritik einstecken, bis zum Schluß keinen Kontakt mit der Basis gesucht zu haben. Jetzt steht sie in dem zweifelhaften Ruf des selbstherrlichen Ostlandritters, der neue Märkte zu erschließen gedenkt und keineswegs regionale Kulturinitiativen entwikkeln will, wie er nicht müde wurde zu betonen (wofür er von der Stadt Hamburg ja wohl auch Gelder erhielt).

Schade eigentlich, denn die Unternehmung an sich ist doch begrüßenswert und ein Teil des Angebots schon sehr interessant. Dazu gehörten immerhin Bands wie ABWÄRTS, EXTREME NOISE, CLOCKWORK WIZARDS oder THE CURE. Leidtragende an dem Fiasko sind natürlich auch die Künstler. Daysie Chain und King Rocko konnten der dünn besiedelten Garde noch eine komische Seite abgewinnen. ABWÄRTS fanden das aber gar nicht lustig. Mein Hamburger Banknachbar, der es wissen muß, schrie mir ins Ohr, er habe die Band noch nie so aggressiv erlebt. Tatsächlich schien es, als ob Abwärts in den gegenüberliegenden Elbhang eine Schneise Richtung Erzgebirge fräsen wollten. Gewaltig. Im Bärenzwinger ein ähnliches Unternehmen: EXTREME NOISE aus Saarbrücken. Ich frage mich, was passiert wäre, hätten die noch ihr Schlagzeug über Mikrofon abgenommen. Dann hätten die Klubeigner ihrem Gewölbe wahrscheinlich bloß noch mit Besen und Schaufel zu Leibe zu rücken brauchen. Was da an Sounds durch den Raum murmelte, klang aber auch ziemlich exquisit, man darf in Richtung NoMensaNo denken. Eine Mischung aus Hardcore und beinhartem Funk, verbunden mit ebenso radikalen Statements wie „Fucking Nazies“ oder „Break The Law“. Extreme Noise eben. Für mich die Entdeckung des Festivals.

Ach ja, dann hatten wir ja auch noch einen Headliner aus England in der Garde: THE CURE. Der Soundmix war schlecht. Es muß ein Schlagzeuger am Pult gesessen haben, der immerzu nur Trommeln hören wollte. Das Konzert hingegen war wesentlich besser, als die Jugendradio-Rezension über das Konzert tags zuvor in Leipzig vermuten ließ. Akzeptable Live-Fassungen gängiger Stücke, härter gespielt als auf Platte, eine sparsame, aber wirkungsvolle Lichtshow, zwei Zugabenblöcke zu je drei Nummern, so daß das Konzert insgesamt zwei Stunden dauerte. Und wer sich dann nicht rechtzeitig aus dem Staub gemacht hatte, kriegte Ärger mit den Skinheads. **Foto: Schmidt**

▶ Wettbewerb

Erstmals findet das traditionelle Ruhr-Rock-Festival des Rockbüros Nord-Rhein-Westphalen auch in der DDR statt. Mit DT 64 als Veranstalter gibt es das zweite Wettbewerbskonzert am 30. September im Freiberger Tivoli mit den No Harms, The Fate, Les Homés, Das Auge Gottes. Des weiteren spielen hiesige Bands, u. a. Iron Henning, Tishvaisings, Herr Blum in Bochum, Saarbrücken und Hamburg. In Aussicht stehen für die Sieger insgesamt 30000 DM und ein CD-Beitrag.

▶ Sandow

Auf Einladung des Goethe-Instituts in Schweden gastiert Sandow bei einem Ost/West-Berlin-Festival in Malmö. Neben vielen anderen Projekten wie Theater, Film und Video, Lesungen soll auch der Streifen „Flüstern & Schreien“ laufen.

▶ The Mint

Soeben hat die West-Berliner Band The Mint ihr taufrisches Live-Album „In A Parallel World“ veröffentlicht. Es wurde ausschließlich in der DDR, nämlich in Berlin auf der Insel, im Cottbuser Glad House und im Werenzenhainer „Zum Ochsen“ aufgenommen.

▶ Skeptiker

Die Skeptiker sind mittlerweile wieder komplett und haben bereits drei neue Songs eingespielt. Zur Zeit arbeiten sie am Material für ihre 2. LP. Ihr Stil bleibt unverändert.

▶ Space Cowboys

In dirty Bitterfeld haben die Space Cowboys ihr witzigstes Video „Pygm Shokker“ abgedreht. Neben einem Trabbi Coupé, der durch die grausige Chemie-Landschaft prescht, spielen auch Volkspolizisten, Omas und andere Einwohner begeistert mit.

▶ AG Geige

Die AG Geige wird ihre 2. LP beim legendären Zensor-Label in West-Berlin einspielen und veröffentlichen. Die Geigen werden auch zu den Independence Days vom 23.–25. Oktober in Berlin live spielen.

MAGNUM



Häßlichste Band der Welt?

MAGNUM, schon seit Jahren im Geschäft und aufgrund solcher Alben wie „Vigilante", „On A Storyteller's Night" und „Wings Of Heaven" anerkannt, müssen nicht in die Requisitenkiste greifen, um eine Beziehung zum Publikum herzustellen. Daß dies nicht nur „Mache" war, konnte nmi in einem Interview bemerken, in dem ein gesprächiger, lockerer Gitarrist und Hauptsongwriter (Tony Clarkin) und ein freundlicher, humorvoller Sänger (Bob Catley) eine dreiviertel Stunde unermüdlich auch heikle Fragen beantworteten.

So auch, ob ihnen die Ideen ausgegangen seien, da sich ja nun ein Gast-Songwriter zu ihnen gesellt habe, nämlich Ross Ballard, der an drei Songs beteiligt war. „Nein", sagt Tony Clarkin, „aber wir fanden ihn schon immer toll und sind irgendwie zusammengekommen. Und dann hat es einfach geklappt. Es sollte mal Unterschiede zu unserem ursprünglichen Stil geben. Dadurch klingen wir natürlich teilweise etwas amerikanischer als auf den vorangegangenen Alben, aber überwiegend, z. B. „Only Memory", sind wir typisch Magnum geblieben. Auch das Studio in Los Angeles hat uns dabei nicht beeinflußt. Natürlich sind die technischen Voraussetzungen dort hervorragend, doch das musikalische Endprodukt wäre auch in der Schweiz das gleiche geworden."

Also keine Anbeter des amerikanischen Traums? Bob Catley: „Auf keinen Fall. Deshalb versuchen wir auch, in unseren Texten neben melancholischen Themen etwas über die Menschen auszusagen. Wir sind dagegen, die USA als das gelobte Land darzustellen, wenn es dort solche unmenschlichen Grenzen wie die zu Mexiko gibt. Davon handelt No Way Out. In Reckless Man nehmen wir miese Politiker auf's Korn, die gibt es leider überall." Befürchten sie auch in Deutschland eine negative Entwicklung? Tony Clarkin: „Nein, im Gegenteil. Wenn wir früher mal in Berlin waren und an der Mauer entlangliefen, dachten wir immer: Das ist ein schreckliches Ding. Jetzt gefällt uns die Situation besser, und: Es war auch ein tolles Publikum hier. Großartig! Solche Entwicklungen sind überhaupt wichtig, auch für unsere Texte, denn wir bleiben immer an der Realität."

Themawechsel: Die Musik bei Magnum hat sich nicht geändert, sie ist mitreißend wie eh und je. Doch das Image hat sich gewandelt. Bob: „Mmh??" Früher wurde doch über Euch geschrieben, Ihr wäret die häßlichste Band der Welt. Catley: „Entschuldigung, wie war das?" Clarkin: „Unmöglich. Niemals die häßlichste Band in der Welt. Unser Image hat sich natürlich geändert, doch das ist doch egal, oder? NÄCHSTE FRAGE BITTE." Ist es notwendig, im Musikbusiness Kompromisse einzugehen? Clarkin: Manchmal ist es schon nötig, aber wir machen recht wenig Kompromisse. Das Geld ist zur Zeit auch nicht so ein Problem, also sind wir nicht dazu gezwungen." Das sollten sie auch beibehalten, denn synthetische Produkte gibt es sogar im Hard Rock mittlerweile genug.

Im Oktober ist MAGNUM hier auf Tour. Aber nicht als die häßlichste Band der Welt. Um diesen Platz wetteifern für mich Haarspray-Combos wie Mötley Crüe, Poison oder Europe. **Deredil**



Termine

21. 9. *PVC,* Chemnitz
29. 9. *IRON HENNING,* Fürstenwalde
Berlin
26. 9. *BLURT,* Come In
Loft-Termine
15. 10. *KMFDM + THRILL KILL KULT*
19. 10. *NICK CAVE,* Lesung, Passionskirche
20. 10. *LIVING COLOUR,* Neue Welt
22. 10. *NAPALM DEATH*
26. 10. *PUBLIC ENEMY,* Tempodrom
28. 10. *CRIME & THE CITY SOLUTION*
29. 10. *JINGO DE LUNCH*
30. 10. *CONSOLIDATED*
Haus der Jungen Talente
25. 9. *„Z."Label-Geburtstagsparty mit DIE VISION, DIE ART Projekt ALL TOMORROWS PARTIES*
28. 9. *DUO SONNENSCHIRM*
29. 9. *ULRIKE AM NAGEL, UGLY HURONS, INFERNO, RATTELSNAKEMAN*

Tourneen

SLAYER mit MEGADEATH, TESTAMENT & SUICIDAL TENDENCIES
3. 10. Stuttgart
4. 10. Mainz
5. 10. München
6. 10. Düsseldorf
7. 10. Hamburg
BOB GELDOF
27. 9. Hamburg
1. 10. Köln
6. 10. Senden
13. 10. Frankfurt
DEPECHE MODE und ELECTRIBE 101
29. 9. Dortmund
30. 9. Dortmund
8. 10. Hannover
9. 10. Hannover
14. 10. Frankfurt
15. 10. Stuttgart
17. 10. München
ELEMENT OF CRIME
26. 9. Markthalle
27. 9. Frankfurt
28. 9. München
30. 9. Mainz
THE SOUP DRAGONS
28. 9. Hamburg
29. 9. Detmold
30. 9. Berlin
1. 10. Köln
2. 10. Frankfurt
PRONG
8. 10. Bochum
9. 10. Berlin
10. 10. Münster
11. 10. Hamburg
12. 10. Bremen
14. 10. Stuttgart
15. 10. Frankfurt
16. 10. München
NAPALM DEATH
8. 10. München
9. 10. Stuttgart
10. 10. Bamberg
11. 10. Mannheim
12. 10. Biberach
14. 10. Trier
15. 10. Kehl
16. 10. Düsseldorf
17. 10. Frankfurt
18. 10. Fulda
19. 10. Hamburg
21. 10. Bielefeld
22. 10. Berlin
23. 10. Bremen
JANE'S ADDICTION
12. 10. München
13. 10. Frankfurt
15. 10. Bochum
16. 10. Berlin
17. 10. Hamburg
LUKA BLOOM
28. 9. Köln
29. 9. Bremen
30. 9. Hamburg
6. 10. Stuttgart

SANDOW

Der 13. Ton

FLUXUS/RTD

Nur wenige Monate nach Erscheinen ihrer hiesigen 1. LP „Stationen einer Sucht" legt Sandow nun gleich den 2. Longplayer nach. Ausdruck vielleicht der besseren, intensiveren Betreuung durch ihr neues Label (Fluxus ist ein extra neu gegründetes Sublabel der etablierten Firma Modern Music) und andererseits des zur Öffentlichmachung drängenden poetischen Status des Bandleaders Kai Kohlschmidt. Er scheint textlich immer noch die Stationen einer Sucht zu durchleiden, liest man nur einmal die Songtitel: Rausch, Fieber treibt, Mania, Gegner Ich, Harmonie & Zerstörung . . . Leiden als Poesie? Hoch zu achtender Vorteil der Sandow-Texte: als fast einzige Band Ost-Deutschlands arbeiten sie aktuell, spiegeln reale Geschehnisse unverstellt, direkt, brechen Zeitgeschehen sofort und ungedämpft. Daß dies nicht in platten, eindeutig festzulegenden Allgemeinplätzen und Losungen geschieht, ist Kohlschmidt als Verdienst anzurechnen. Die Texte sind sowieso noch dichter, bedrohlicher, komprimierter geworden, gebündelt in Lyrismen und Metapher verknappter Assoziationen. Stümmel mir die Worte! Kohlschmidts Themen umgreifen Bedrohung, Verfolgung, Angstträume, morbiden Schmerz und scheinbar schuldlose Zerreibung unschuldig Entmündigter. Einen Vorwurf kann ich der Band allerdings nicht ersparen: die teilweise epigonenhafte Vergötzung der Einstürzenden Neubauten. Sowohl textlich in „Harmonie & Zerstörung", als auch musikalisch in „Gegner Ich" und „Der 13. Ton" (Sprache ist Käfig, Kai!). Sandow bestach ja bisher durch die rauhen, aber eingängigen Melodien, mit denen einem die Textsurrogate ideal ins Ohr geträufelt wurden. Diese Melodien fehlen nun, die Musik ist sehr genau, ja fast reduziert eingesetzt. Kein Austoben der Instrumente, alles klar dem Konzept, den Inhalten untergeordnet. Die erste Seite wirkt dabei noch verhaltener, kontrollierter, während auf Seite 2 der Sound fast metallisch hart, grob und dicht wirkt, wohl der Einfluß ihres Produzenten Jor Mulder. Eine intensive Platte, mit der Sandow sicher die 1. Bundesliga schafft. Text-Zitat: „Gefahr ist intensiv/Intensität ist Garantie, noch zu leben." **R. G.**

FIRMA/FREYGANG/ ICHFUNKTION

Die letzten Tage von Pompeji

PEKING REC.

Nun liegt sie vor, die erste LP von Peking Records, programmatisch mit den heißgeliebten Bands des Wydok-Kreises. Vom Sound her weniger wertvoll, ist die Scheibe ein einzigartiges Kulturdokument. Buchstäblich in den letzten Tagen/Stunden vor der Währungsunion und dem damit verbundenen ökonomischen Untergang der DDR wurden live und roh die Gigs der Szenebands im inzwischen legendären „Eimer" aufgenommen und bei Happy Valley in Osnabrück fertiggestellt – ohne Nachbereitung, so daß der Coveraufdruck zu Recht bekanntgibt: No Overdubs! So sollte es sein, auch musikalisch Die letzten Tage, ein Ende und damit ein neuer Anfang, denn: Von den Beteiligten gibt keiner auf. Von diesem widerspenstigen Streben nach Selbstbehauptung leben die Songs. Mit dem szenetypischen „Jetzt erst recht" greifen die Musiker kräftig in die Saiten und singen gegen Neofaschismus, deutschtümelnde Spießigkeit und den Tanz ums Goldene Kalb an. „Nehmt's den Armen, gebt's den Reichen . . .", köstlich die Texte von Key Pankonin (Ichfunktion), in denen wortspielerisch alles auf den Kopf gestellt und damit geradegerückt wird. Um so direkter Firma und Freygang, bei denen die Atmosphäre am besten war. Das Klappcover, in Holland gedruckt, läßt keine Wünsche offen, alles durchdacht und informativ. Ein Muß für alle Unbelehrbaren.

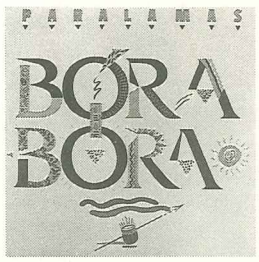
P. Z.

ORNAMENT & VERBRECHEN

On Eyes

HIDDEN RECORDS/EFA

Was lange währt wird immer besser, möchte man Ornament & Verbrechen bescheinigen. Nachdem die Band 1987 nach einigen fulminanten Konzerten für mich zur DDR-Kapelle des Jahres avancierte und sich danach mit versoffen-chaotischen Live-Performances (u. a. mit dem Dichter Bert Papenfuß-Gorek) im Gespräch hielt, liegt nun endlich, endlich die erste Platte dieser unkonventionellen Family vor. Zu danken ist dies wohl in erster Linie dem umtriebigen Christoph Tannert und dem Gespür Emilio Winschettis, auf dessen Hidden-Label die LP nun erschien. Musikalisch wirkt diese Platte sehr dicht, geschlossen und streng. Neben rauhem Noise-Sound, immer wieder von einer hektisch-giftigen Gitarre (Jeremy Clarke) durchfetzt, bestechen besonders die wuchtigen, rüden Percussion-Parts (Adler, Wolf, Lippock) und der knödelige Baß von Bo Müller. Zusammengehalten wird dieser Knochenbrei von Sänger Ronald Lippock, der je nach Stimmung kehlig spricht, dumpf röhrt oder enthemmt schreit, Industrial Noise meets Voodoo! Nun geht es O & V aber nicht um die blanke Lärmkeule, sondern da passiert mehr: Geigen sägen, Klarinetten füsilieren, ein E-Piano säuselt. Ja selbst Jazz-Einsprengsel und Art-Rock-Splitter träufeln ins wunde Ohr. Die Texte stammen außer von Papenfuß von anderen großen Dichtern: Ezra Pound, William Blake und James Smith. Wie sinniert Papenfuß im Marschrhythmus von „Keilter Schwass" doch: „Keilter Schwass auf den knochenkiefernlangen, aschblond, graugrünen, schwarz, rot, goldenen Schenkeln von Marina, Sonia, Goldina . . . Imperien brechen kein kleinklitze Wort zustanderade." Eine Platte wie ein Bollwerk. **R. G.**



PARALAMAS

Bora Bora

INTUITION/VERABRA

In den 20 Jahren seit Ende des Bossa Nova bricht nunmehr die dritte Populärmusikära Brasiliens an. Langsam aber sicher greift diese Tatsache auch in Zentraleuropa Raum, herangetragen nicht unwesentlich durch diese Band. Entstanden 1982 als Studentenkapelle in Rio, spielte sie sich zunächst durch sämtliche hauptstädtische Undergroundklubs, wie es im Firmeninfo heißt, und erhielt 1983 einen Vertrag bei EMI/Brasilien, nachdem örtliche Rundfunkstationen einige ihrer Demotapes gespielt hatten. Zwei sattsam erfolgreiche Alben auf dem Binnenmarkt stehen bereits zu Buche, das vorliegende dritte kann garantiert gleichziehen, beabsichtigt aber auch den Crossover nach Europa. Darum steht es günstig, wobei sich die Musiker garantiert nicht verbiegen mußten – moderne Medien erzeugen eben überall Weltbürger. Die Musiker sind handfeste Geradeausrocker. Damit unterscheiden sie sich schon mal in einem Punkt wesentlich und aus heutiger Sicht erfreulich von den älteren Generationen, die ja doch solche von Liedermachern mit Leidenschaft für die Beatles waren. Darüber hinaus gehen Paralamas nicht bloß zweidimensional vor, verweben nicht bloß brasilianische Folklore mit Rockimporten oder umgedreht. Bei ihnen findet sich schlichtweg jeder markante, heute weltweit zum Gemeingut gewordene Stil wieder, Rock & Roll und Funk-Bläser, Mbaqanga-Afro-Gitarrenriffs und Ska, Rap und des Reggaes bedrohlicher One-Drop-Bass & Drum. Eine überraschende, exotische und gleichermaßen „highly danceable" Mixtur, wie die Engländer sagen. Nur: Lediglich wenn die Reggae-Riddims bolzen, erhält man eine Ahnung davon, daß Paralamas, wie es in der brasilianischen Popmusik üblich ist, auch sozialkritische Inhalte transportieren. Allerdings täuscht die saubere Produktion etwas darüber hinweg. **B. G.**

LOUDER THAN GOD

LSD

RUDE ANGELS

DESTINY/EFA

Zwei ehemalige Dizzy Satellites der zäh- und überflüssigsten Psychedelictrockband Berlins verschmelzen sich mit einem friesischen Funkdrummer zum ausgezeichneten Garagenrocktrio. Die Mischung macht's!?! Dabei verhält sich der Bandsound zum Garagenrock brachialerer Art aktueller nordamerikanischer Prägung wie seinerzeit das legendäre Trio Cream zu den wilden Detroitrockern MC 5 oder heute die Lemonheads zu Mudhoney. Denn bei aller Radikalität, Feedbackvernarrtheit und Lärmlust, besonders live zu spüren, frönen die Drei hier stets einer stilechten Ausgewogenheit aus Gefühl und Härte, Melodie und Krach, die niemals harmlos ist, sondern auf dem Debüt eine kuriose Fusion eingeht aus der Melodienbegabtheit von R. E. M. und Hüsker Dü sowie der bei letzteren stets wohlproportionierten Lärmdosis. Die fünf differenzierten Kracher setzen bei länger anhaltendem Kontakt halluzinatorische, lebensrettende Substanzen frei; Musik als Droge, wie das nur in den seltensten Fällen noch hinhaut. Und eigentlich ist es speziell auf Platte viel mehr als Garagenpop. Was aber auch an den Umständen der Einspielung gelegen hat – nach Bandaussage ein Kompromiß: man mußte aus üblichem Geldmangel mit dem zeitsparend live eingespielten Basismaterial der beim letztjährigen Senatsrockwettbewerb gewonnenen Beatstudio-Aufnahmen arbeiten, weil mit LSD nur ein Bandübernahmevertrag bestand, und beim Endmix im Preussenton mit einem allzu deutschen Toningenieur vorlieb genommen werden mußte. Nicht nur deshalb mußte man dem Low-Budget-Endprodukt allererste Qualität und absolutes Gelingen bescheinigen – echtes Können läßt sich nicht retuschieren. Treffsichere, mehrstimmige Call & Response-Gesänge, genial eingesetzte und gespielt (Wha-Wha) Gitarre, treibender Bassdruck und differenziertes, forcierendes Schlagwerk peitschen jede der potenziellen Hitnummern zu ihrem jubelnden Klimax. Louder than God sind bereits jetzt eine ebenbürtige Konkurrenz für die Strangemen und müssen auch international keine fürchten.

Die sleazigen RUDE ANGELS um die Berliner Gebrüder Jakob und Martin Engel neigen mehr zu schwerem 70s-Rockkaliber mit Zeppelin- und Sabbath-Touch, aalen sich recht rüde in abgefucktem Westküsten-Hobo-Langmähnen- und Lumpenrock. Auch hier derselbe Toningenieur am Werk, doch schon mehr in seinem Element, dafür spricht das adäquat rüde Klangbild, in das sich die Engel halsüberkopf rotzig hineinstürzen, quer, auf und ab durch ihre Drogen-, Liebes-, Leid- und Stadtneurotikerbluesabenteuer. Die abenteuerliche Verklärung von Kokoskopfmentalität jedoch gefällt mir nicht, deshalb auch nicht die Attitüde der meisten Texte, die von Kater- Cold Turkey-Stimmung, Verzweiflung, Einsamkeitsblues am Morgen danach, Suizid- und Paranoiaflair erzählen. Einige Texte schrieb sogar der in geistesverwandtem Szene-Umfeld sich zu Hause fühlende Gitarrist der sonst erklärtermaßen nonverbal/nonvokal agierenden Urban-Loser Bluesband **die Haut**, ein alter Schulfreund der Engel. Alles in allem ein paar abgehalfterte Textbilder zuviel, zumal ich bei solch berlinspezifisch morbidem Ambiente (ohne jeden deutschtümeligen Nationalismus) gegen englische Texte plädiere. J. Engel trommelt schließlich nicht umsonst nebenberuflich bei den seit Jahren im Heimstudio an hochgesteckten Ansprüche und ungerechtfertigten Selbstzweifeln vor sich hinsiechenden Punk- und Scherbenkindern STRICHER, als daß er nicht wüßte, wie gut gerade für solchen Stadtbluespunk deutsche Texte funktionieren. Musikalisch gibt es nämlich kaum etwas zu mäkeln: handwerklich und stilistisch merkwürdig eigen hetzt man Metal/Sleazerock durch schnelle, rhythmisierte Tonfolgen, lichtende Breaks und jaulende Slideeffekte. Akustisches Strassenmusikflair zwischendurch, dann wieder Metal-Amok, Beckenhektik, absaufende Mundharmonikarufe (das alte Produzentendilemma bei rockunüblichen Instrumenten) und darüber sinniert näselnd die schnippische Stimme Jakob Engels im Exile on Mainstreet über die Verruchtheit von Led Zeppelin und Guns'n'Roses. Einzig die zwei von K. Schoormann gekrächzten Stücke sind vor allem ob seiner manieriert überdrehten Stimme Dünnbrettbohrerei. Der Rest tut's, geht ab – will man live sehen! **TT. G.**

THE PLEASURE PRINCIPLE

Trip To My Soul

ELECTROLA

Ursprünglich und naiv treten wir, in vollem Samplegroove des U2-Feedbacks schlingernd, die Reise ins ICH an. Prophezeit wird die Erkenntnis des Über-ICH, durch einen seelenvollen Striprhythmus um überspannte Gedanken abzuladen, um sich der Klamotten zu entledigen. „Shake Your Body", der erste Song stöhnt kraftvoll dem Urschrei auf Freudscher Couch entgegen, mit typisch offener Gitarrenharmonik, den dem mordernen englischen Rockbordun so glänzend Räume freisägt.

Hinterher kommt ein dickes Mißverständnis. „Trip To My Soul" läuft ohne mich ab. Ein „Bananen"-schaler Titelsong mit „Klaus-Lagenwechsel" in die gestrichen vollen Charts.

Afrikanische Trommelpower, von den Ursprüngen hergemischt, versöhnt mich wieder. Das ist „Ready", druckvoll und echt schweißtreibend. Auch „Strangers Thoughts" tanzt wie ein explodierender Wasserkessel, leider gefüllt mit fadem Eintopf. „Mad" dagegen ist ganz konkret, eine Message über weltumspannende Ängste und Konflikte. Die Erde ist ein großes Land, eine Nation; „Big Country" schimmert deutlich kupfern hervor.

Doch der Trip geht temporeich weiter. Ich mache die Augen zu und höre aus dem Dunst des Hall-alls bekannte Keyboards herbeiflimmern. Einfach geil gemacht dieses „Watch Out", nur irgendwie war des Sängers Leiden schon im Gerede, bei 'ner „Talk Talk"-Show. Natürlich darf auf einem Trip Genesis nicht vergessen werden – woher, wohin – mit Genesis-Sinfonik durch den Fishfilter gejagt „As Time Goes By", die gelungene Fusion von blanker Kasse und Marrilion-Groschenpathos. Die Platte verrät . . . zig Ansätze, wie eine sehr begabte Band klingen kann, wenn sie Eigenes gar nicht erst profilieren will. Gut gespielt, gut produziert aber aufregend langweilig.

Erwähnenswert, daß diese Newcomerproduktion bundesdeutscher Natur ist, eine „neue deutsche Quelle", leider britisch entsorgt.

Th. P.

WENDY & LISA

EROICA

VIRGIN

Diese beiden Ladies wurden uns einst durch ihren großen Mentor Prince nahegebracht. In dessen Band The Revolution spielten die Gitarristin Wendy Melvoin und die Keyboaderin Lisa Coleman zu Zeiten von „Purple Rain" und sie waren auch dabei als „Around the World in a Day" eingespielt wurde. Kein Wunder, daß sich die beiden mit dem Herauskommen ihrer neuen Platten auch immer wieder dem Vergleich mit ihrem titanischen Ziehvater stellen müssen. Die zwei Freundinnen, Töchter von renomierten Studiomusikern, brauchen sich durchaus nicht zu verstecken. Mit den Fertigkeiten und Kniffen des Fusion Jazz scheinen sie gründlich beschlagen. Da grooved und boped es durch treibende Beats. Die Streicher und verwandte Keyboardklänge schnörkeln sich durch anspruchsvolle Kadenzen. Wendy und Lisa haben charmante und wohlklingende Stimmen, und an raffiniert gesetzten Chören mangelt es auch nicht.

Allenthalben ein reichhaltig arrangiertes Angebot funkiger Klangfarben, daß uns allerdings von Song zu Song in immer neuen Details an ein altes Rezept erinnert. Das ist die Musik von Prince zur Zeit von Around the World . . . Ist das eine Schwäche? Will mal so sagen: Eroica ist eine durchgehend vollklingende, und inspirierte Platte mit wohltuend femininen Klängen, die uns auf weichen Flügeln in den Sommerabend trägt. Die eigene Note, das neue Rezept, die ganz eigenständige Auseinandersetzung lassen sich noch nicht ausmachen, obwohl sie diesen beiden potenten Musikerinnen gut zuzutrauen sind.

B. B.

DIVERSE

Wild, Raw and Beautiful

ARDA RECORDS

Sieben junge Punkbands aus der schwedischen Indie-Szene werden auf der zweiten LP-Veröffentlichung von Arda Records vorgestellt. SVENSSON SLAVAR verstehen es, folkloristisch angehauchte Themen in ihren Trash-Punk einfließen und mit Rhythmus-Breaks zu einem interessanten Ganzen verschmelzen zu lassen. Trotz dynamischer Drums und guter Gitarrensoli wirken CRÜIFIX vor allem wegen des brav anmutenden Gesangs, wie bei allen anderen ausschließlich in schwedisch, weniger aufregend. Am ausgeflipptesten ist das BRUTAL PERSONAL mit seinen schrägen Gitarren. Ihre kurzen, heftigen und geradlinigen Songs haben einen eigenständigen, charakteristischen Sound, wie hierzulande etwa Feeling B. Im Rhythmus verschleppt, sich erst zum Ende hin steigernd, ist der Titel von MÖGEL, der jedoch zu langatmig und matt erscheint. Bei COCA CAROLA überzeugt der Gitarrist, während das Schlagzeug recht monoton gespielt wird und der Gesang für ihren Punkrock zu bieder ist. Dank dreier Gitarren machen MBE wesentlich druckvolleren (Fun-) Punk. Ihr Titel „Galler" sei mit „Heja Grabbar" von THE NUTS als Anspieltip empfohlen. Letztere schei-

nen die Fun-Punker der Tre Kroners schlechthin zu sein, mit ihren effektvollen Gitarren, treibenden Drums und Baß und einem unbeschwerten Sänger, der u. a. durch wohlintoniertes Rülpsen besticht – eben WILD RAW AND BEAUTIFUL.

K. M.

Y & T
Ten
GEFFEN RECORDS

Wie es der Titel der vor kurzem erschienenen LP schon sagt, handelt es sich um die 10. Platte dieser total unterbewerteten und bei uns auch recht unbekannten Band Y & T. In Amerika durchaus ein Mega-Act der hier durch fehlende Livegigs über den Insiderstatus nicht hinausgekommen ist (1982 Support von AC/DC in Europa). Was jedoch Dave Meniketti (Vocals, Lead Guitar), Phil Kennemore (Bass), Jimmy DeGrasso (Drums) und Set Burns (Guitar) auf dem neuen Album bieten, ist schlichtweg beeindruckend. Melodischer Hardrock mit gesunder Härte, trotz der Herkunft ist jedoch der für Amis oft typische steril wirkende Touch nicht auszumachen. 13 Tracks die krachen, rokken, grooven oder auch mal gefühlvoll vorgetragen werden, offenbaren einen Hörgenuß bei dem es nie langweilig wird. Der eigenständige Musikstil liegt am ehesten vielleicht in der Richtung der neuen Whitesnake's.

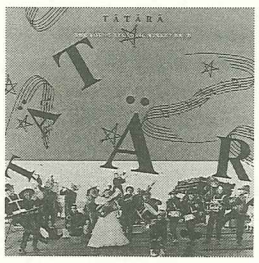
Interessant in diesem Zusammenhang folgende Episode: Als 1987 David Coverdale für sein Comeback neue Bandmitglieder suchte, unterbreitete er Dave Meniketti das Angebot, als Gitarrist bei Whitesnake einzusteigen. Aber anhand dieser LP kann jeder sich denken, wie die Antwort (glücklicherweise) lautete. Denn gerade auch als Sänger braucht sich Mr. Meniketti hinter niemanden zu verstecken. Bleibt zu hoffen, daß Europa mal mit einer Tour beehrt wird und die Leute merken, daß es neben Bon Jovi und Metallica auch richtig geile Bands aus U.S.A. gibt.

T. K.

KIP HANRAHAM
Tenderness
AMERICAN CLAVÉ/VERABRA

Das Cover der CD ist keine dieser serienmäßigen Klarsichtschachteln, sondern eine vollkommen Schwarz gehaltene Extraanfertigung mit Goldschrift vorn drauf; die CD hat dasselbe Farbdessign. Äußerst vornehm. Hier liegt Musik vor, der Erhabenheit und urgewaltige Mystik innewohnt. Kip Hanraham hat wieder zugeschlagen. Aus dem Latino-Viertel der New-Yorker Bronx stammend, befindet sich (was auch stilistisch kaum zu überhören ist) seine Arbeitsplattform immer noch dort. Beziehungsweise wieder, denn zwischenzeitlich kam er herum in der Welt, studierte islamische Architektur in Indien, reiste nach Nigeria, Mali und Mauretanien, hatte mit Bildhauerei zu tun und ging den prominenten Filmemachern Bernardo Bertolucci und Jean Luc Godard als Regieassistent zur Hand. Mit der eines Filmregisseurs ist auch Hanrahams Herangehensweise als Produzent und Musiker vergleichbar. Sein unübertroffenes Talent besteht darin, prominente und/oder ausgezeichnete Musiker ins Studio zu locken und sie im reinsten Wortsinn miteinander spielen zu lassen. Auf daß sich jeder auf seine Weise entfalten und einbringen kann, sich Ideen entwikkeln können, so unterschiedlich die Intentionen der Beteiligten bis dato auch gewesen sein mögen; daß die Musik atmen kann, wie er es selbst nennt. Heilige Latino-Rhythmen treffen auf New-Yorker Avantgarde . . . Ach was, wen interessieren die Details?! Schließlich pflegt Hanraham niemals sämtliche Parts nach den mitwirkenden Musikern aufzuschlüsseln, weshalb es auch kaum notwendig ist, darauf hinzuweisen, daß auf diesem Album der ehrenwerte Herr Sting mitspielt. Den Unterschied zwischen „Tenderness" und seinen vorhergehenden Platten beschreibt Hanraham so: „In einer Zeit, da es zur unentrinnbaren Mode geworden ist, kreative Musik zu polieren und sie in harmlose, kleine, leicht verdauliche, „hippe" Portiönchen abzupacken, ist dieses Album eine schöne, beunruhigende, rauhe Alternative."

BG.



TÄTÄRÄ
Tätärä
CBS

THE HAPPY END
Turn Things Upside Down
COOKING VINYL

Oh Schreck, Deutschlands Jugend entdeckte einheimische Popmusiktroots: Blasmusik. Kann das gutgehen? Erleichterung verschafft schon mal das Kleingedruckte auf der Coverrückseite. Aufgenommen im Can-Studio, steht dort geschrieben, und Can ist ja nicht gerade eine Band, die ihre Arbeitsmittel jedem dahergelaufenen Willie zur Verfügung stellen würde, vermute ich jedenfalls. Versöhnlich stimmt auch das obskure Zirkusoutfit der Band, ihr Repertoire und dessen Bearbeitung. Nein, eine ernst zu nehmende deutsche Blaskapelle würde sich so unvölkisch kaum aufführen, höchstens im trunkenen Zustand. Diese Musiker aber sind stocknüchtern, covern „My Generation" von den Who und parodieren deutschtümelnde Kitschgemütlichkeit mit Stücken wie „Nur Dich" oder „Tea For Winnetou". Wer will, kann natürlich trotzdem die Boxen ans Fenster rücken und draußen 'nen zackigen Stechschritt abziehen (oder Tango tanzen), Außer dem ungewöhnlichen Hörgenuß übermittelt die Platte: Weltmusik beginnt zu Hause, bei der fortschreitenden Internationalisierung sogar noch stärker als je zuvor, selbst in deutschen Landen. The Happy End sind ebenfalls ein Blasorchester. Allerdings sagt man besser Big Band dazu, denn bei den 22 Engländern swingt's ganz schön. The Happy End sind gewissermaßen eine rote Kapelle. Benannt nach einem erfolglosem Brecht/Weill-Song aus dem Jahre 1929, besteht die Absicht, politische Musik zu machen mit dem Grundgedanken, per positivem Chaos die Dinge zum Besseren zu wenden. Die Revolution muß Spaß machen. Der durch Robert Wyatt vokalistisch veredelte Titelsong des Albums faßt das Credo der Band treffend zusammen. Weitere Themen sind die Kulturrevolution in China, die sozialistischen Utopien eines gewissen Mr. Harry McClintock, oder auch die typisch menschliche Eigenschaft, zuerst das Fressen und dann die Moral im Schädel zu haben. Auch The Happy End kommen dabei auf Brecht/Weills „What Keeps Mankind Alive" aus der „Dreigroschenoper" zurück. Sehr aktuelle Musik.

B. G.



MICK TAYLOR
Stranger In This Town
MAZE/PUBLIC PROPAGANDA

Leuten, die der Gitarrenlegende beim Ost-West-Rocktreffen in Wunsiedel begegneten, berichteten, er habe keinen besonders fidelen Eindruck hinterlassen. Wie denn auch. Seine Karriere nahm schon frühzeitig einen so steilen Aufwärtsverlauf. Als 15jähriger wurde er in die Bluesbreakers von John Mayall kooptiert (1967–68), dann bei den Stones aufgenommen (1969–74). 1979 nahm er sein erstes Soloalbum auf und verdingte sich als Sessionmusiker, u. a. für Bob Dylan (1983–85). Darüber geriet Taylor in Vergessenheit. Ausgedehnte Ochsentouren und ebenso diese Platte sollen ihm nun die Aufmerksamkeit zurückholen. „When Mick Taylor plays guitar a generation listens", schreibt das Beiblatt der Firma. Richtig, aber bestimmt wirklich nur eine, nämlich seine Generation. Denn als Gitarrist und Blues/Rockmusiker lebt er in seiner eigenen Vergangenheit, und seine beiden Kompositionen, die auf dem Album neben Lieblingssongs und Reminiszenzen an Vorbilder und/oder Idole enthalten sind, verraten keine ungewöhnliche Handschrift. Das Titelstück klingt wie eine abgelegte Stones-Nummer, das 10minutige Instrumental „Goin' South" sprüht nicht gerade vor Ideen. Bleibt das solide Handwerk.

B. G.

DIVING FOR PEARLS
Diving For Pearls
CBS

Diving For Pearls sind Danny Malone (voc, g), Yul Vazquez (g, voc), Jack Moran (keyb), Davind Weeks (bg) und Peter Clemante (dr). Ihr Debüt haben die Jungs, die eigentlich aus New York stammen, in Nashville aufgenommen. Ein Schelm, wer denkt, daß es sich deshalb um eine Country & Western-Platte handeln muß. Vielmehr ist es eine durchschnittliche Hardrock-LP, bei der man merkt, daß die Gruppe keine Berührungsängste vor dem Pop-Bereich hat. Die 08/15-Ballade „New Moon" hätte Richard Marx auch nicht langweiliger interpretieren können. Thematisch rankt sich jeder Song um Liebesprobleme mit äußerst originellen Titeln wie „Du bist alles, was ich kenne", „Hast du vergessen?", „Ich möchte nicht weinen", oder „Erhalte unsere Liebe am Leben". Da soll mir nochmal einer erzählen, die ZDF-Hitparade hätte kein Weltniveau. Endlich mal ein Grund zum Feixen für diejenigen, die kein Englisch können. Vor allem fragt man sich, warum die Musiker auf dem Cover sogar Gott danken, „ohne den nichts davon möglich sein würde". Die nicht allzu holzhackerischen Kompositionen dagegen drängen nicht so negativ ins Gehirn.

Mainstream-Musik für unterwegs, bei der man schon beim Aussteigen nicht mehr weiß, was man eben gehört hat.

J. S.

EVAN LURIE
Selling Water By The Side Of The River
ANTILLES/ISLAND

Ein ungewöhnliches Bruderpaar waren sie wohl schon immer, die Herren John und Evan Lurie. Der eine narzistisch und avantgardistisch, der andere stets zurückhaltend und traditionell. Seit zehn Jahren bilden sie den Kern der LOUNGE LIZARDS. Mit seinem zweiten Solo Ausflug entfernt sich Evan Lurie ganz gewaltig vom Sound der Lizards, ja entflieht geradezu all der Schrill- und Schrägheit. Er sucht sein Heil in der sentimental-harmonischen Geborgenheit der Tangos und Tarantellas. Doch auch in diesem Kontext mag er nicht völlig auf den Lizards Background verzichten. Ihm zur Seite stehen unter anderem der sonst so aggressive, hier aber nur auf der Konzertgitarre friedlich plätschernde Marc Ribot und die von der Lizards LP „No Pain For Cakes" bekannte Geigerin Jill Jaffe. Den Lebensodem erhält die Platte jedoch vom pomadigen Bandoneon des Argentiniers Alfredo Pedernera. Diese Musik scheut das Sonnenlicht. Erst am Abend erschließt sich die Aufdringlichkeit all dieses Bonbon-Wassers. Lurie legt seine ganze Coolness ab und kommt lauwarm. Vorteil solcher Musik: man kann jederzeit in die Küche gehen, um Getränkenachschub zu holen. Dennoch hat Luries Platte ihren eigenen schmalzigen Reiz. Man kann sich ihm genauso wenig entziehen wie dem Charme eines sechzigjährigen zahnlosen Stehgeigers.

W. K.

WANNA-BEES
Vacation
ROSEBUD/SPV

Die finnischen Wanna-Bees haben mit „Vacation" unlängst eine LP auf den mitteleuropäischen Markt gebracht, die eine gelungene Mixtur von 6Ts-orientiertem Gitarrenrock, Psychedelic-, Country- und Gospel-Einflüssen sowie atmosphärischem Pop der 90er darstellt. Aufgenommen wurde sie in sieben Tagen im Sound Barrier Studio in Sydney, Australien, und von John Hresc, der auch schon mit den Hard-Ons, Psychotic Turnbuckles, Space Juniors u. a. zusammenarbeitete, co-produziert. Alle Instrumente sowie die gesamte Backline hat man sich von den einheimischen Hummingbirds geborgt, deren Sängerin Alannah bei drei Titeln dieser LP mitwirkte und dazu beitrug, „(So I Say To You) Goodbye" und „On A Vacation" zu genialen Popsongs werden zu lassen. Kaum weniger brilliant sind die stimmungsvollen, schwermütigen Balladen aus der Feder der Gitarristen und Songwriter Lankinen und Silaste, wie „She's So Dead" oder „Baby Come Down". „Vacation" wird dank musikalischer Kreativität und der stimmungsabhängigen Verwendung verschiedenster Gitarren (acc, 12-string, fuzz – g), des Maraccas und des Tamburins nie langweilig. Mit ihrer dritten LP – 1987 erschien bereits die Mini-LP „Next Stop Paradise" und 1988 das „Did I Really Kill Two Of My Friends"-Album auf Gaga Goodies, Helsinki – reihen sich die Wanna-Bees endgültig in die neue Generation von Gitarrenbands wie Thin Rope, Lemonheads oder Hoodoo Gurus ein. Ende des Jahres starten die Wanna-Bees ihre zweite Deutschlandtour.

K. M.

TIME'S UP
Living Colour
CBS

Mitten in der Bronx, eine Straßenkreuzung, an der die Ampel schon lange auf Rot steht, Bruchbuden, leere Fenster atmen dunkel-feucht vor sich hin. Mitten in der Bronx ruft der Schamane zur Andacht. Der Totempfahl, ein Laternenpeitschenstummel. Kein dumpfes ‚dum-dum' der Trommel sendet die Nachricht, sondern schwirrende Saitenklänge. Die Zeit ist nah! Schwarz ist die Farbe! Living Colours zweites Album bringt die Botschaft. Nachdem die Verkaufszahlen des ersten Meisterwerkes in Deutschland eigentlich nur die Ignoranz, Arroganz heimischer Heavy-Anhänger auf den Punkt brachten und denen beipflichteten, die Metal auf Head-Banging reduzieren, scheint Hoffnung angebracht. Denn „Time's Up" bringt die fast unmöglich scheinende Steigerung. Eine musikalische Treibjagd durch Amerika. Du lechzt nach einem Psychater, um auf dessen Couch deine Verquertheiten und Frustrationen loszuwerden? Keine Chance! Jetzt ist die Zeit für brutale Offenheiten! Gnadenlos treiben die Riffs Vernon Reids in einer Led-Zep-Hendrix-Mixtur, predigt Will Calhoun „Pride", hechelt Ur-Rocker Little Richard, wird Rap-Queen Latifa mit „Undercover Of Darkness" vorgestellt. Keine Zeit zum Atemholen. Living Colour sind die „Kinder aus Beton und Stahl". Und so tönt es aus jeder Rille.

riff-raf

THE TRUFFAUTS
Flowers On Your Stomach
SPUTNIK/EfA

Dies hier ist dezent angelärmter, pseudofrankophiler Underground-Rock-'n'-Roll aus Nürnberg (!), wo es sogar eine breitere Fraktion für feuchten Proberaum – / = (deutscher) Garagenbeat zu geben scheint. Wie nicht nur die frankreichvernarrten Truffauts auf ihrem 3. Streich belegen, sondern auch andere gute, aktuelle Bands wie die schnellen, hypernervösen WEAK WILLIES oder die mehr 60s inspirierte IN THE GARBAGECAN. Im Gegensatz zu denen neigen die Truffauts mehr zu den langsameren, schlichteren Früh70er Rocknummern – einer (manchmal etwas zu) lässig aus dem Ärmel geschüttelten Nachkommenschaft von frühen Status Quo und heutigen Johnny Thunders, dem lethargischen Nikki Sudden und dem abgenervt provokativen Lou Reed der ersten Soloplatten. Das Konzept als Nürnberger Lokalmatadoren, nur aus Vorliebe für Frankreichs (Sub)Kultur und der Nouvelle Vogue teils französisch singen und sich französische Pseudonyme verpassen zu müssen, erscheint mir dabei unnütz und selbstdisqualifizierend naiv plagiatorisch. Denn die schlenkernde Musik mit ihren catchy Undergroundmelodien und schön coolen Poprefrains, ihren trockenen Understatements, hätte eine derartige Attitüde nicht nötig. Sie lenkt die Gedanken nur in falsche Bahnen, wo man sich doch lieber der angenehm abgeschlafften, verschleppten Narkotikawirkung hingeben sollte, die diese von hypnotisierend relaxtem Gitarreschrammeln und ebensolcher Orgel und diesen speziell seltsam gleich sonoren Stimmen der beiden Sänger erzeugten Stimmungen so einzigartig erscheinen läßt. Nett vor allem immer wieder der typisch deutsche Trick, mögliche Fehlartikulation durch heruntergenörgeltes Kaugummi-Englisch zu vertuschen. Charmant. Diese Band schiebt eine wirklich einzigartig ruhige Nummer nach der anderen, die dann auch tatsächlich an etwas ganz Französisches denken läßt: nämlich die laid-back-Mentalität des Comic-Antihelden GASTON. Und das ist doch endlich mal ein Vorbild!?!

TT. G.

BLOW MONKEYS
Springtime For The World
BMG/RCA

Eine Popplatte, ein Dancehallprodukt, eine Köstlichkeit! Bläser schmettern, verzückte Backgroundladies gospeln, der Beat tobt . . . Man fühlt sich bei dieser exquisiten, schillernden Scheibe an längst vergangene Zeiten des britischen Sixties-Pop erinnert, aufgrund der Streicherarrangements im Titelsong etwa an The Move/Roy Wood. Man weiß aber auch in der Gegenwart, nämlich dann, wenn Algeriens Rai-König Cheb Khaled loslegt oder spanische Gitarren klimpern. Hier erfährt der Begriff Weltmusik mal wieder eine völlig neue Auslegung. Genau dafür sind auch die Texte verantwortlich, denen eine gewichtige Botschaft mitgegeben wurde: „Wenn du glaubst, daß die menschliche Natur grundlegend schlecht ist und daß man ihr nicht vertrauen kann, daß wir nicht in Frieden und Harmonie zusammenleben können, und wenn du die globale Gemeinschaft des Tanzes leugnest, die, basierend auf dem gemeinsamen Beat ein gemeinsames Ziel verfolgt, zu befreien, zu erziehen und zu erfreuen, dann wird dich dieses Album kalt lassen. Aber wenn du dich noch genug am Leben beteiligst . . ." So Bandmastermind Dr. Robert. Kleiner Optimist. Aber da ist wenigstens mal wer in Britanniens Blue Eyed Soul, der natürlich sehr zeitgemäß und ganz ohrenfällig auch Sympathie zum House Sound hegt, aber doch mehr sagen will, als in diesem Medium sonst üblich, das und doch von dessen Geist nicht abweicht – Soul war schon immer der pure Optimismus.

B. G.

NOL – Die Band aus dem Tanzhaus des Ostens



Fedja wetzt über die schwarz-weißen Knöpfe seiner Quetsche; seine Linke malträtiert den Blasebalg. Bei seinem ersten Open-Air-Festival in Westeuropa (Nürnberg) kann er seine Spielfreude nicht mehr bändigen und reißt bei einer Zugabe sein geliebtes Akkordeon entzwei. Das Publikum, das bis zu diesem Konzert noch nie etwas von ihm gehört hat, ist außer sich. Das Instrument aber ist hin, und Fedja grübelt jetzt darüber nach, wer seine Rarität flicken könnte.

Stolzer Besitzer seines „Bajan" ist er durch Zufall geworden. Ein älterer Herr sprach ihn in der Musikabteilung eines Leningrader Kaufhauses an, als er sich die teuren und schäbigen Neuinstrumente anschaute. Für nur ein Drittel des regulären Preises erstand Fedja ein wunderbares altes Knopfakkordeon, daß der alte Spieler abzugeben bereit war, weil er dringend ein paar Rubel für ein Fläschchen Wodka brauchte. Mit vollem Namen heißt er Fjodor Tschistjakow und ist der Kopf der Leningrader Folk-Punk-Band NOL. Seine Band, in der noch zwei Gitarrenspieler und ein Schlagzeuger mitmischen, hat sich in den sowjetischen Großstädten ein beachtliches Publikum erspielt. Wenn in Leningrad, der Metropole des sowjetischen Rock, ein NOL-Konzert angekündigt wird, sind die Karten sofort weg.

Mit seinem damaligen Schulfreund Alexej Nikolajew ging Fedja 1985 ins Studio des stadtbekannten Szene-Tonmasters Tropillo. Dieser erkannte schnell, daß in den Fingern des heute 23jährigen Akkordeonspielers mehr steckt als eine mehrjährige Musikschulausbildung.

Für die Aufnahmen haben Fedja und Alexej einige Songs mit gängigen Gitarrenriffs vorbereitet, die mit einem schnellen Percussionssatz und mit Synthesizerklängen unterlegt werden sollten. Ein Synthesizer war plötzlich nicht mehr aufzutreiben, in der Ecke stand aber das Knopfakkordeon, das eigentlich zum Ausfüllen einiger Lücken dienen sollte. „Es klang aber zwischendurch wie die Orgel von John Lord", wirft Fedja nicht ohne Stolz den Namen eines seiner frühen Idole ein. Das war die Geburtsstunde von Fedjas neuem Sound, der seitdem von den schnellen Läufen des russischen Knopfakkordeons lebt. Er gibt den Folk- bis Hardrockstücken eine Würze und Rhythmik, die kein Synthesizer herbeizaubern könnte. Außerdem bietet dieses Instrument auch viel für die Augen. Die senkrecht angebrachten Knöpfe bereiten eine Tanzfläche für Fedjas rasende Finger. Der Blasebalg und die winzigen Knöpfe für die linke Hand sind ein weiterer Blickfang. Wenn Fedja die Finger seiner Rechten über die Knöpfe jagt, sein Kinn ans Akkordeon klemmt und seine Augenlider sinken läßt, kann man sich dem Gefühl nicht erwehren, daß er mit seinem Bajan eins wird. Er spielt, als wenn er den Mechanismus mit seinen Lungen bedienen würde. Seine rauhe Stimme preßt einige russische Strophen ins Mikro. Er versteht es, aus dem Alltag der Leningrader Jugend humorvoll, ironisch bis sarkastisch zu erzählen. Kein Thema ist ihm Tabu.

Zwischendurch träumt er von seinen Schuljahren, als er im Suff von Mitschülerinnen verführt wurde und sich danach nie mehr wieder in die Schule traute. Heute beschäftigen ihn die Geschäftemacher, die sich an der Mangelwirtschaft seines Landes schwer bereichern. Er wünscht sich ein Goldesel zu sein, der dem Taxifahrer, Türsteher und anderen aus dem Dienstleistungssektor einen Haufen in die aufgehaltene Hand kackt.

Der sowjetischen Realität sieht sich Fedja aber überhaupt nicht verpflichtet. „Der Alltag und die Politik", sagt er, „sind heutzutage Sache der Volksdeputierten oder Journalisten." Er will sich nicht direkt einmischen. Die Songs sollen die Leute unterhalten. Sie sind offen für jeden und so aufgebaut, daß jeder mitmachen und sie selbst fortsetzen kann.

Die besten Lieder entstehen sowieso nicht im Studio oder auf dem Blatt. Fedjas Inspirationen entfalten sich vorzugsweise bei Treffen mit Freunden, wenn es etwas Gutes zu essen und zu trinken gibt. Das, was später bei den Proben hinzukommt, sei nur eine musikalische Abrundung.

Diesem Prinzip haben sich alle NOL-Musiker verschrieben. Ihre Lieder sprudeln nur so nacheinander. Ein Vergleich zu einer Tanzhauskapelle, die weiß, was ihr vergnügungssüchtiges Publikum verlangt, ist nicht ganz abwegig. Die Musik strömt von allen Seiten, sonderbare Klänge und Rhythmen leben auf, und die Füße wollen nicht stillhalten – ein Tanzhaus des Ostens.

Das traditionsumwobene russische Knopfakkordeon als Leadinstrument in einer Rockband einzusetzen, das traute sich bis NOL keiner in Rußland. Zu festgefahren waren die Vorstellungen: Akkordeon spielt doch jeder Dorftrottel.

NOL hat es trotzdem gewagt und damit ihr Publikum gewonnen. Auf dem Akkordeon hat Fedja bereits mit sieben Jahren angefangen zu spielen. Er hat einen traditionellen, sehr verschulten Unterricht über sich ergehen lassen. Fünf bis sechs Stunden hätte er russische Klassik täglich einüben sollen. Nur dank seiner Faulheit und der frühen Liebe zum Rock 'n' Roll konnte er sich dem Einfluß seiner Musiklehrer entziehen. „Rock 'n' Roll zu spielen, galt damals als etwas unheimlich Tolles", schiebt Fedja ein und ergänzt gleichzeitig, daß es offiziell als verwerflich angesehen wurde. Er hat sich aber nicht unterkriegen lassen. „Nur für den Rock 'n' Roll werde ich sterben! Bleibt mir vom Leib! Ich brauche eure Arbeit und euer Geld nicht!" warf Fedja seinen Kritikern entgegen.

Trotzdem mußte er nach der Schule ein Jahr lang die Berufsschulbank drücken. Danach hat er ein weiteres Jahr als Pförtner und bei der Leningrader Metro gejobbt, sonst aber nur für seine Musik gelebt.

Zu Hause gilt NOL als eine äußerst spielfreudige Band mit viel Publikumserfahrung. „Man zertrümmert keine Stühle! Sie werden aber trotzdem kaputtgemacht, weil die Leute das Gegenteil von dem machen wollen, was man von ihnen erwartet; sie wollen etwas Verbotenes tun", beschreibt Fedja nicht ohne Schadenfreude einige der stimmungsvollsten Konzerte in der UdSSR. Es sind nicht allein die Musik und der provokante Gesang, was die Fans in Fahrt brachte. Viele haben eine Menge Aggressivität angesammelt, die irgendwann heraus muß. Wenn man von NOL etwas nach Hause mitnehmen will, darf man keine LP erwarten. Es gibt nur zwei dürftige Kassetten, die dank der Hilfe einer Kooperative in Polen erschienen sind, und in der Szene kursieren: „Märchen für Kinder" und „Nordischer Boogie". Melodija, das Monopollabel der UdSSR, hat von der Band bisher noch nichts herauszubringen gewagt. Diese Produktionsmentalität gehört ebenfalls zu der sowjetischen Wirklichkeit.

Bernard Druba (Text/Foto)

DIE TABELLE (AUGUST 1990)

1	Rechte Rowdys	**Müllstation**	11	Wide wide world	**Die Art**
2	Strahlende Zukunft	**Die Skeptiker**	12	I love you	**Die Vision**
3	Der Faschist	**Die Firma**	13	Black Dust	**Die Art**
4	Bakschischrepublik	**Herbst in Peking**	14	I love you, Marianne	**Die Art**
5	Krüger	**The Fate**	15	Hafenstraße	**Papierkrieg**
6	Neonazis	**Papierkrieg**	16	Love by wire	**Die Vision**
7	Bitterfeld	**Papierkrieg**	17	Tommys Fall	**Freunde der italienischen Oper**
8	Pogo im V.P.K.A.	**Müllstation**	18	Children of the sun	**B. Crown**
9	Stille Invasion	**Sandow**	19	Factory	**Sandow**
10	Kinder des Verbrechens	**Sandow**	20	Wolokolomsker Chaussee	**Ich-Funktion**

Essig & Öl

KATE BUSH UND DAS TRIO BULGARKA IN „ROCKET'S TAIL ON FIRE"

Ich wußte es. Eines Tage werden uns die Leute wieder hören. Sie werden zum x-ten Mal entdecken, daß auf diesem kleinen Fleckchen zentralen Balkanlandes so „crazy" gesungen wird, daß es sich lohnt, die archaischen bulgarischen Klänge und Stimmen in die unendlich saugfähige Rockfusion reinzumixen, um vielleicht zu einer neuen Verschmelzung zu gelangen . . .



Unbekannt ist die bulgarische Volksmusik nicht. Aber man irrt sich gewöhnlich, wenn man sie (nur) mit dem Sliwowitz-Schnaps in Verbindung bringt. Fast jeder hat so seine Erfahrungen mit den sentimental-überfeuchten Balkanweisen – einer spezifischen Mischung von serbisch-griechisch-bulgarisch-rumänischen Intonationen, gelegentlich mit einer Prise Orientalismus gewürzt. Wir nennen es „Kneipenmusik" – ein Produkt der städtischen (Massen-)Kultur. Gar nicht schlecht, wenn man sie für bestimmte Zwecke verwendet . . . Aber ich spreche jetzt ganz und gar nicht darüber, sondern über ein Musikphänomen, dessen Wurzeln viel tiefer zurück in der Vergangenheit liegen. Etwas uraltes, eine sagenhafte Tradition, die aber, Gott sei Dank, immer noch lebendig ist.

Das westliche Kunstinteresse gegenüber dem Exotischen des Ostens bewegt sich in pendelhaften Wogen hin und her. In der zweiten Hälfte der 80er Jahre kam es wieder zu einem Ausschlag in Richtung Bulgarien und Balkan. So entdeckte der Schweizer Marcel Cellier „das Geheimnis der bulgarischen Stimmen" für sich. Er produzierte unter seinem Label **Disques Cellier** drei Alben genau mit demselben Titel: Le mystére des voix bulgares. Volume 2 erhielt 1990 den Grammy. Schon auf Vol. 1 sang unsere „Heldin", über die ich hier berichte – JANKA RUPKINA. Sie führte wahrhaftig „auf göttliche Weise" (Zitat aus etlichen Rezensionen) das Lied „Kalimanku Denku" aus. Und nun ging es wie bei einer Kettenreaktion: Joe Boyd (London) produzierte bei **Hannibal Records** Ltd. zwei LP mit dem Vokaltrio BULGARKA (Janka Rupkina als Solistin, Stojanka Boneva und Eva Georgieva). 1988 und 1989 gab es prächtige Tounreen in England und den USA – das Publikum und die Presse waren, milde gesagt, tief beeindruckt. George Harrison z. B. entflammte in Begeisterung zu BULGARKA.

Ich spreche über die Verbindung zweier Frauen, die aus phantastisch verschiedenen Kulturkontexten kommen und doch 1989 in einem einmaligen Musikschwung hoch über der täglichen Rockwelt zusammenschwebten – Kate Bush und besagte Janka Rupkina. **Das Abenteuer heißt „Rocket's Tail"** – das vierte Lied auf Kate Bush's LP The Sensual World, B-Seite. Hören wir das Lied noch einmal: Die Sprech- und Gesangsstimme von Kate, eine Crazy Story erzählend, klettert lianenhaft um „etwas Dreistimmiges", was man nicht anders bezeichnen könnte als „Orakelstimme im Dreiklang". Eben ein Stück Lied vom Trio BULGARKA mit Jankas fabelhafter Stimme an der Spitze. Mein Ohr vermag die Wörter rauszuhören: Mari Mome hubawa, eine typisch bulgarische archaische Anrede, die man verwendet, wenn man im Lied ein schönes Mädchen anspricht . . .

Dave Gilmours Gitarre umspielt frenetisch das Zwei-Kulturen-Treffen, die phantastische Klangvision wird von der Rhythmusgruppe Stuart Elliot und John Giblin getragen. „Look at me, go with my tail on fire! Hey, look at me go, look at me . . ." Die Gebilde – die Rakete mit dem Feuerschwanz und das Mädchen – verschwinden. Im Weltraum? In Alices Wunderland? **Ist das eine Synthese?** Nie und nimmer (obwohl die Musik erstklassig ist) – sie kann ja gar nicht entstehen. Es gibt da etwas in dem bulgarischen Lied, was unbewegt bleibt, was unverständlich, ja unkonsumiert und deshalb unbeantwortet dasteht. Die große Sängerin aus dem Strandja-Gebirge kann noch so leidenschaftlich, ja ekstatisch singen – sie bleibt fern vom europäischen Sinn für Sinnlichkeit. Es haben sich zwei Märchenwelten getroffen, diese von Kate Bush und jene der Tradition, die hinter Jankas Rücken orakelhaft einen Blick in unsere Richtung wirft. Die Stimme aus Orpheus Tradition, personifiziert durch Jankas Gesang, ist blendend weiß, ein wahrer Feuerschwanz. Und dieses Feuer scheint nicht mit irdischem Thermometer gemessen werden zu können. Die Fusion wird wieder für die Zukunft aufgehoben.

Schon seit sehr vielen Jahren versuchen es Musiker, das altbulgarische Lied in einer neuen (Pop-, Rock-, Jazz- oder anderen) Musik zu verschmelzen. Einiges hat geklappt, aber immer bis zu einem bestimmten Grad. **Der ersehnte Dialog bleibt ein Traum. In The Sensual World z. B. ist er in drei Liedern versucht worden.** Es ist so, als ob Kate Bush schon seit langem diese – nach ihren eigenen Worten – „Engelsstimmen" gesucht hatte. Wenn ich mir ihre LP **Never For Ever** von 1980 anhöre, entdecke ich in dem Zwischenspiel vor dem Lied „Armydreamers" eine Vorahnung von dem Trio BULGARKA.

So kann Marcel Cellier beruhigt sein, der die „Verschmutzung" des authentisch-bulgarischen Liedes durch die Unterhaltungsmusik befürchtete. Einer orakelhaften Stimme kann nichts schaden...

Und nun zum Schluß: Was meinte ich mit dem Essig und dem Öl? Das ist so eine lachhafte Assoziation von mir, wenn ich über die Bestrebungen nach Verschmelzung des bulgarischen Liedes mit anderer Musik nachdenke. Es gab da in manchen bulgarischen Kantinen auf den Tischen ein besonderes Fläschchen, mit Essig und Öl gefüllt. Für den Salat. Vor Gebrauch mußte man es schütteln, bis sich beide Substanzen mischten. Für eine Minute oder sogar weniger sind dann beide Flüssigkeiten eins. Dann trennen sie sich wieder . . .

Rosemarie Statelova

ROCK FAX

▶ Sytheby's Probleme

Ein Sammler ersteigerte sich ein Noel Redding-Autogramm von einem Berlin-Gig 1970. Sein Glück hielt nur solange an, bis sich herausstellte, daß Billy Cox in dieser Zeit bereits die Saiten zupfte, Noel Redding seine „Fat Matress" besaß. Den Hammer erlebte die Konkurrenz ‚Christie's'. Die offerierten ein ‚original handsigniertes' Hendrix-Plattencover – von 1971. Sechs Monate nach dem Tod von ‚Big Jimi', peinlich.

▶ Endgültig draußen

Matt Sorum ist der neue Drummer (zuletzt mit The Cult ‚on the road') als Ersatz für Steven Adler bei Guns'N'Roses. Dazu Basser Duff McKaga: „Man kann sagen, daß Adler für das neue Album einfach nicht gut genug vorbereitet war." Sorum, McKagan und Gitarrist Slash bildeten das Line-Up für einen Iggy Pop-Gig in L. A.

▶ Irre Kombination

Zorn-Lippe Slash SOLL zusammen mit Michael Jackson im Studio gesehen worden sein. Sehr strange!?

▶ Oh Herr, laß mich raus

Das South Carolina Department of Corrections will im nächsten Monat entscheiden, ob es dem populärsten Gefangenen des Staates erlaubt, zu Hause bei seinem Weibe zu leben. Als Sozialisierungsprogramm für Gothfather James Brown. Doch ist sich das Amt über den Stellenwert von Frau Adrienne als Sozialpartner nicht so sicher, da sie im letzten Jahr wegen Drogenbesitzes angeklagt wurde.

▶ Wieder zusammen

Nach Kylie – Liebe und Solo – Projekten haben INXS nach zweijähriger Pause für den November/Dezember Gigs in Britain avisiert.

▶ Auch wieder zusammen

Fünf Major-Labels haben angeklopft, ob die reformierten Buzzcocks bei ihnen aufspielen wollen. Pete Shelley, Steve Diggle und Co. haben jedoch erst mal eine Studio-Aus-Zeit genommen und spielen sich durch verschiedene Festivals. Recht so!

▶ Geburtstag

Hatte der berühmte ‚Town-Country Club'. Sein Fünfjähriges wurde mit einem Aufgebot von Nils Lofgren (immer noch ohne Label Deal) über Big Country bis Big Audio Dynamite zelebriert. Congratulation von nmi!

London Labels (4)
COOKING VINYL

Cooking Vinyl hatte Glück, viel Glück. Bereits die zweite Veröffentlichung des im Oktober 1986 gegründeten Labels konnte sich ein ganzes Jahr lang in den britischen Independentcharts halten. Wer weiß, ob heute jemand von Cooking Vinyl reden würde, hätte nicht Peter Lawrence auf dem Kerville Folkfestival eine gewisse Michelle Shocked entdeckt. Ihre „Texas Campfire Tapes" standen in der Tradition der alten Feldaufnahmen und ließen das Ohrenschmalz des einen oder anderen Hififreundes ranzig werden. Pete Lawrence und Martin Goldschmidt (in dessen Wohnung man vor vier Jahren die Veröffentlichung des Cooking-Vinyl-Debüts „Step Outside" der Oyster Band vorbereitete) allerdings waren begeistert und sind noch heute die Direktoren des Labels. HOLGER LUKKAS sprach mit Martin Goldschmidt.



The Four Brothers

„Wir sind nicht so leicht in eine musikalische Kategorie einzuordnen. Viele Leute sehen in uns ein Folklabel, aber die haben wohl noch nicht allzuviel Folkmusik gehört. Die folkigste aller Platten war vielleicht Michelle Shokked mit den Texas Campfire Tapes: eine Frau mit einer akustischen Gitarre. Wir veröffentlichen afrikanische Musik, Dinge wie die Oyster Band oder Andy White, Davy Spillane (... probably the best Irish piper!); eine Menge politischer Musik wie etwa Sweet Honey In The Rock, Bruce Cockburn und Michelle Shokked. Im Grunde ist es aber immer Musik, die wir mögen."

Ca. Vierzig LP sind bisher bei Cooking Vinyl erschienen; für zwanzig Künstler bedeutet dieses Label Brot. Gewissermaßen schon eine propere Firma mit etwa 10 Beschäftigten. Auch der Vertrieb bereitet keine Sorgen, nicht zuletzt deshalb, weil man bei Cooking Vinyl den Independentstatus nicht als heilige Kuh betrachtet. Sie suchen Leute, die Sinn für ihre Musik aufbringen und diese mögen. Das müssen nicht zwanghaft Independentfirmen sein. In Deutschland arbeitet man mit der Polygram Import Distribution und mit der Phonogram, in England mit einem unabhängigen Vertrieb. Die Kriterien für die Künstlerauswahl sind wie bei den meisten Firmen dieser Größenordnung ebenso überschaubar wie logisch: zum einen muß es den Vertretern der Firma, die dieses Produkt verkaufen will, gefallen (niemand ist in der Lage, etwas zu verkaufen, hinter dem er nicht steht), zum anderen muß es ein gewisses kommerzielles Potential besitzen, daraus macht Martin Goldschmidt keinen Hehl. Aber das persönliche Überzeugtsein vom Künstler steht an erster Stelle, ansonsten hätte man die Angebote einiger sehr bekannter Bands (die viel Geld bedeutet hätten) nicht abgelehnt.

Warum hält es Cooking Vinyl für rufschädigend, als ein Folklabel bezeichnet zu werden?

„Folk hat in England ein ganz bestimmtes Image. Dazu gehört der alte Mann mit dem viel zu großen Strickpullover, der anderen Leuten beim Spielen zuhört. Das Ganze wirkt sehr überholt, sehr veraltet und hat nichts mit dem zu tun, was wir machen. In England existiert eine gute Folkszene, aber wir haben ihr einige Schwierigkeiten bereitet. Die sahen so aus, daß wir zum Beispiel einige führende Vertreter, quasi die Gurus der englischen Country-Dance-Szene, mit ein paar Typen von den Mekos in eine Band steckten und das Ganze von einem früheren Reggaeproduzenten mixen ließen. So entstand Edward II & The Red Hot Polkas. Und das ist so etwas wie Blasphemie für die traditionelle englische Folkszene. Oder wir haben Drehleier und Dudelsack mit Hi-Tech-Dance-Rhythmen gemischt, wie im Falle von Ancient Beatbox, die in Diskotheken großen Erfolg hatten. Da laufen ganz andere Dinge ab als in Folkklubs."

Einen repräsentativen Überblick über die Veröffentlichungen des Labels bietet die 76minutige CD auch LP/MC **„Hootenanny – Cooking Vinyl Sampled"**, u. a. mit Colorblind James Experience, Andy White, Ancient Beatbox, The Four Brothers (Foto) und Bruce Cockburn. Die Verkaufszahlen von Cooking Vinyl können sich sehen lassen, („Eine 22köpfige Band wie The Happy End, die Brecht-Weill-Songs spielt, läßt sich nicht besonders gut verkaufen."), von den Texas Campfire Tapes gingen 150000 Stück über die Ladentische. Aber: **„Wir wollen nicht immer 100000 Platten verkaufen müssen. Für uns reicht es aus, wenn wir die Rentabilitätsgrenze erreicht haben, und die liegt bei etwa 5000 Stück."**

Besonders günstige Konditionen kann Cooking Vinyl seinen Künstlern nicht bieten, aber die Independentideologie funktioniert in England prächtig. Typisches Beispiel sind die Cowboy Junkies aus Kanada: **„Es gab eine Menge Majorlabels, die ihre Sachen rausbringen wollen. Sie aber entschieden sich in England für Cooking Vinyl, denn sie legten Wert darauf, bei einem Indielabel zu erscheinen, das ihre Musik versteht und auf die Spezifik der Band eingeht und sie nicht wie ein Würstchen in der Würstchenfabrik behandelt. Das Geld war es nicht, was sie überzeugte, sondern das, was wir in der Vergangenheit taten, was wir mochten und welche Künstler wir unter Vertrag hatten."**

SPANIEN ist wie Halle

Hängengeblieben bin ich an einem der kosmopolitischsten Orte der spanischen Costa Brava: Lloret de Mar! Bars, Kramläden, Sonne, Bier, Kneipen, Meer, braungebrannte Ärsche und HEAVY METAL! Um über selbige Musikszene Spaniens mehr zu erfahren, suchte ich zwei der interessantesten Metalclubs der Stadt auf, den Hardrockclub YATES und den TRASH-PUP AOR.

Wenn man abends 22 Uhr die international belebte Hauptstraße Lloret de Mar's entlangschlendert, wird man kurz vor der Strandpromenade von einem wunderhübschen blonden Mädchen namens Lisa angesprochen. Sie wird sich als Propaganda-Girl des Hardrockclubs YATES zu erkennen geben und dich in selbigen einladen. Der YATES hat durchgehend von 11 Uhr mittags bis nachts 3 Uhr geöffnet. Das Getränkeangebot ist reichlich, aber auch teuer. Ein kleines Bier kostet 20 Pesetas, der halbe Liter 400 (100 ptas. = 1,60 DM). Bei satter Musik (Stones, Deep Purple, Hendrix, Iron Maiden, Ramones) treffen sich Abend für Abend Rockfans und Metalfreaks aus allen möglichen Ecken der Welt. Man steht trinkend am Tresen oder lümmelt sich in den lederbezogenen Sitzecken.

Ich packte die Gelegenheit beim Schopfe und bat Lisa um ein Interview.

nmi: Lisa, seit wann macht ihr Hardrock im YATES?

Lisa: Seit 4 oder 5 Jahren.

nmi: Laßt ihr auch Hardrock- oder Heavy Metal Bands bei euch spielen?

Lisa: Oh, das ist in Lloret de Mar sehr schwierig. Ich habe voriges Jahr versucht, eine befreundete Hardrockband spielen zu lassen. Aber die Clubchefs hatten kein Interesse. Dabei ist der Bedarf der spanischen Jugendlichen an Hardrock und Heavy Metal sehr groß. Wer Bands live sehen will, muß schon in die Großstädte fahren. Madrid oder Barcelona.

nmi: Gibt es in Spanien einen Ort, wo man sagen kann, das ist die Metalhochburg von Spanien?

Lisa: Eigentlich nicht. Aber ich glaube, in Barcelona tut sich metalmäßig doch noch das meiste.

Nachdem ich mich bei Lisa bedankt und mein Bier ausgetrunken hatte, ging's weiter zur TRASHKNEIPE AOR. Hier fängt man mit Motörhead an und hört mit Napalm Death auf. Also der geeignete Erholungsort für Trash- oder Core-Freaks. Vor dem Tresen ist genug Platz für Luftgitarrensoli, oder um einfach abzubangen. Vom Bildschirm an der Wand werden dazu passende Videofilme gezeigt (z. B. „Der weiße Hai"). Zu trinken gibt es hier neben dem üblichen Getränkeangebot wie Cola, Schnaps und Bier ein SUPER-SPEZIAL BIER. Kostenpunkt 325 ptas die Flasche (0,33 l) mit einem Alkoholgehalt von fast 8 %. Beim Konsumieren jenes Getränks traf ich dann auch auf Albert, Drummer der spanischen Grindcoreband SLASH DEMENTIA. Mit Hilfe eines spanischen Mädchens, das vom Spanischen ins Englische übersetzte, und eines deutschen Mädchens, das vom Englischen ins Deutsche übersetzte, kam dann folgendes Interview zustande.

nmi: Albert, wie siehst du die Metal- und Trashszene in Spanien?

Albert: Sehr schlecht. Es gibt so gut wie keine Auftritte. Jeder macht so vor sich hin. Es wird auch kaum Werbung oder Promotion für TRASH gemacht.

nmi: Hattet ihr schon mal Konzertbesuche von Bands wie z. B. Slayer?

Albert: Nein, die spielen in Ländern, wo mehr los ist. Um solche Bands zu erleben, fahren wir meist nach Frankreich.

nmi: Was sind deiner Meinung nach die besten Trash- und Core-Bands in Spanien?

Albert: REACCION CORRUPTA, CASO URKISO, HARDCORICS, ANONIMS, L'ODI SOCIAL und natürlich SLASH DEMENTIA. (Großes Gejohle am Tisch, die Bierflaschen klingen)

nmi: Wieviel Gigs habt ihr mit SLASH DEMENTIA schon gemacht? Wie macht ihr das mit der Gage?

Albert: Wir versuchen, den Eintritt billig zu halten. Gage nehmen und bekommen wir meist nicht. Wir machen das aus Fun. Wir spielen auch lieber an der Küste. Das ist alles kleiner und privater. Insgesamt hatten wir bis jetzt zwanzig Auftritte.

nmi: Wie ist die Metalszene so in den Großstädten?

Albert: Barcelona ist mehr Trashmetal, Hardcore oder Grindcore, in Madrid mehr Hardrock und Heavy, wie halt so im ganzen Inland.

nmi: Habt ihr schon mal 'ne LP produziert?

Albert: Nein, wir haben aber 'n geiles TAPE aufgenommen. Es heißt SLASH, ist für 8,50 DM oder 500 ptas. Zu bekommen bei DISSECTION und Albert Illamola coll c/ Bisbe Sena 26
17800 Olot (Girova)
SPANIEN

Ritchie Ziemek

THE HOOTERS

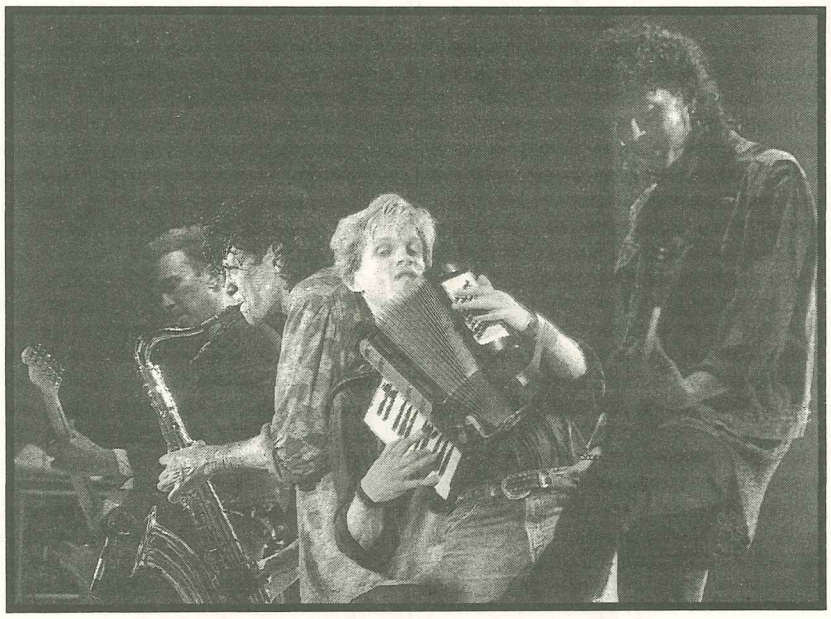
Der Zufall soll sich als Schnittpunkt kausal bedingter Zusammenhänge ergeben. Rob Hyman, aufgewachsen im Reggae-Turf Jamaica, studierte Mitte der siebziger Jahre in den Fächern Biologie und Englisch an der University of Pennsylvania. Zu jener Zeit hatte sich das Department of Music (in einer Anwandlung von Öffnung zur Moderne) einen Moog-Synthesizer für ein Elektronik-Studio angeschafft. Und statt sich anständig auf entsprechende Tests vorzubereiten, drängelten die Kids nun an die Tasten, um ihren Keith-Emerson-Träumen nachzujagen. Hierbei schnitten sich die Intentionen von Rob Hyman mit denen des Physikstudenten Eric Bazilian.

„Elektronik hatte mir schon immer riesigen Spaß gemacht. Bevor ich mit sieben oder acht Jahren anfing, Musik zu machen, habe ich zuhause bereits alle Radios repariert, mein eigenes Equipment irgendwann zusammengebaut. Dann plötzlich dieser neue Elektronik-Kurs mit einem richtigen, wenn auch alten Moog (wo man jedesmal neu stimmen mußte). Da trafen wir uns, Rob und ich."

Die erste Band des Duos Bazilian/Hyman nannten sie RAX, ein klingendes Vehikel, um Parties zu gestalten, Girls anzumachen. Aber schon bald hatten sie diese Stufe der Entwicklung überschritten. Beide Studenten-Musiker graduierten – und gründeten mit ihrem späteren Produzenten Rick Chertoff (perc) sowie David Kagan (voc), David Darth-Prater (dr), John Siegler (bass) die bis 1979 und für drei LP auf ASTISTA/DECCA existierenden BABY GRAND.

„Das war ein einziger Flop. Statt berühmt zu werden, mußten wir am Ende Bankrott anmelden. Aber aus den Scherben kam am Ende doch etwas Positives zum Vorschein. Das war unsere Connection mit Rick." (Hyman)

Wie das aber so ist mit den Niederlagen im Rock'n'Roll: Gerockt sei, was hart



macht. Also folgte Ende 1983 ein erneuter Versuch. Eric Bazilian (g, voc, key, b, mand, sax), Rob Hyman (voc, g, key, hooter), Andy King (voc, b), John Lilley (g), David Uosikinen (dr) gründeten THE HOOTERS. Soul-Sprengsel mit dem „Sound of Philadelphia"-Touch, sinnliche Folk-Atmosphäre, Reggae-Untermalung, verwoben mit gehörigem Pop-Charisma – das war von Anbeginn jenes so typisch werdende Band-Gebräu. Hergestellt auf Instrumenten wie dem Akkordeon, der Ukulele, Mandoline sowie dem tötenden ‚Trade Mark' der HOOTERS, der Melodika. Ihre erste Mini-LP „Amore" von 1984 verkaufte sich durch Mundpropaganda unter der massiv anwachsenden Fan-Gemeinde im Philly-Umkreis und bis hinüber nach New Jersey mehr als hunderttausendfach. Ein Deal mit einer Major-Company jedoch schien auf sich warten zu lassen. Hyman und Bazilian hatten durch ihren Ex-Kollegen Jobs für dessen Projekt bekommen, eine überdrehte New-Wave-Lady CBSmäßig auf LP zu bringen. RICK CHERTOFF PRODUZIERTE DIE „SHE'S SO UNUSUAL" – CINDY LAUPER. Die beiden HOOTERS arrangierten Songs, ließen die Gitarren und Keyboards rocken, ihre Melodika jubeln. Und bekamen einen Vertrag für ihre Band. Ein Jahr ließen sie sich im Studio Zeit, dann wurde „Nervous Night" (1985) auf den Markt geworfen. Gab es da nie Gedankenspiele, vor allem, nachdem sich Cindy Lauper so verkaufsträchtig erwies, als ihre Backing-Band zu fungieren?

„Mit Cindy zu arbeiten, war schon eine irre Erfahrung für uns. Aber als Mensch sind in ihr so völlig entgegengesetzte Charaktere vereint. Sie änderte während der Aufnahmesessions ständig ihr Verhalten, völlig extrem und für uns immer absolut unerklärlich. Sie lebt sich völlig aus. Am Anfang war es riesig, mit ihr zusammenzuarbeiten. Aber je weiter das Album voranging, um so mehr stiegen die Spannungen. Am Ende waren Rob und ich heilfroh, aus diesem Zirkus der Gefühle aussteigen zu können."

Direkt hinein in die superbe Mixtur aus Hommage an die legendären L.A.-Rocker LOVE, die Aufforderung „And we danced" und die Gitarrenschlacht von „All you Zombies". Das Ergebnis führte zur Wahl der HOOTERS als „Best New American Band of 1985" im Rolling Stone. Bands wie SQUEEZE, LOVERBOY verpflichteten die Fünf als ‚supportive Acts', mit OUTFIELD gaben sie sich den nötigen Headliner-Schub. 1987 erschien die zweite LP „One Way Home". Die quirlige Fiebrigkeit der nervösen Nächte war einer relaxten Morgenstimmung gewichen. Irgendwie ging in allen Songs immer eine Sonne auf. „Zig Zag" haben sie ihr 3. Produkt betitelt. Wie in noch keinem ihrer bisherigen Alben zeigen die Texte der Kombination Bazilian/Hyman moralische Betroffenheiten, soziale Sensibilität. Heimatlose auf den Straßen Amerikas und anderswo, die Berlin Wall als Absurdität einer Spaltung und die Hoffnung auf Veränderung. Der Fixpunkt zwischen eigener Sensibilität und Geschichtsbewußtsein ist das einst von PETER, PAUL & MARY während des Sixties-Folk-Booms veredelte „500 Miles" mit der HOOTERS-Anmerkung: „Du kannst das Signal hören, von Gettysburg bis zum Tianamen Platz." Solcherart Bekenntnis, warum? „Irgendwie haben wir als Band das Gefühl, daß vieles immer oberflächlicher wird. Wir wissen, daß wir mit solchen Botschaften im American-Rock-Radio noch weniger Chancen haben. Aber die Leute sind oft so ‚yeah, man, America's the greatest land on earth' – und wenn du sie nach dem Schmutz unter der Oberfläche fragst, antworten sie ‚not my problem'. Ich weiß, es klingt nach Vergeblichkeit, aber wir versuchen doch, unsere Message zu vermitteln."

Foto: Pschewoschny **Ralf Dietrich**

BAD RELIGION

Hurra, es gibt noch die kleinen Bühnenhelden, mit denen das Publikum zusammen um die Wette schwitzen darf! Es sind Typen mit T-Shirts und Jeans und dazu einer immensen Portion Energie, die sie ganz in den Dienst einer gemeinsamen Party stellen. Melodie und harte, schnelle Riffs zweier Gitarren bringen fünf Amis aus Los Angeles in perfektester Manier als BAD RELIGION auf einen guten Nenner. Ursprünge dieser Musik finden sich bereits Ende der 70er Jahre bei Glen Danzig und seinen MISFITS. Leider sind deren Zeiten schon lange passé. Aber von Bands wie CIRCLE JERKS, GANG GREEN oder eben BAD RELIGION wird diese Tradition auf einer neuen, höheren Ebene fortgesetzt. Die besonders große Popularität von BAD RELIGION ist wahrscheinlich auf ihre ungeheure integrative Wirkung zurückzuführen. Diese treibt den Underground fast geschlossen zu ihren Konzerten. Die Zeit scheint reif für größere Hallen, aber noch sträubt sich die Band, von der intimen Klubatmosphäre Abschied zu nehmen. Angesichts der total überfüllten Räumlichkeiten wird es wohl schon zu ihrer neuen Tournee dieses hautnahe Miteinander von Band und Publikum nicht mehr geben. Eigentlich schade, aber Konzert und Sauna für das nächste Vierteljahr in einem sind auf Dauer kaum durchzustehen.

BAD RELIGION wurde 1980 von den drei Schulkameraden Greg Greffin (voc), Brett Gurrewitz (g) und Jay Bentley (b) in Los Angeles (California/U.S.A.) gegründet. Aus dieser Zeit stammt auch wohl das erste Bootleg dieser Band, die 2″-EP AKA BAD RELIGION (Suffer). Dieses kündet von großer Spielfreude, aber ebenso von den damals noch bestehenden technischen Mängeln. Heute gehören zur Band weiterhin Peter Finestone (dr), mit 25 Jahren der Youngster, und Ex-Circle Jerks Greg Hetson (g), mit 29 der Oldie des Fünfers. Neben ihrem Musikerdasein müssen sie sich auch anderen Jobs widmen. So repariert z. B. Jay in Hollywood die Stunt-Motorräder und führt mit Peter ein eigenes kleines Plattenlabel. Greg G. studiert Biologie und gibt auch Unterricht in jüngeren Semestern. In der Band sind somit Bodenständigkeit und Intelligenz vereint. Das musikalische Ergebnis – Ideenspender sind Greg G. und Brett, arrangiert wird von der Band – besticht durch Geradlinigkeit und ist ideales Transportmittel für die Lyrics. Auf die Verständlichkeit der Texte, für die Greg G. und Brett ebenfalls verantwortlich zeichnen, legt die Band sehr großen Wert. Kurz gefaßt lautet die Botschaft: Tue was du willst, aber respektiere auch die Rechte deines Nebenmannes. Sie kritisieren die amerikanische Kabel-TV-Mentalität und wünschten sich von ihren Landsleuten etwas mehr Interesse für Politik. Doch vor allem wollen die Jungs natürlich Spaß haben. Diese ungebremste Spielfreude, vereint mit beständig gestiegenem Können, findet sich auch auf ihren 5 Vinyl-Editionen wieder. Im einzelnen sind das die Langrillen „How Could Hell Be Any Worse" (1982), „Into The Unknown" (1984), „Suffer" (1988) und „No Control" (1990) sowie die EP „Back To The Unknown" (1986). „No Control" ist die erste LP von ihnen, die auch als CD erschienen ist. Als nächste CD-Veröffentlichung steht bereits ihre neue LP „Against The Grain" an, die für Oktober diesen Jahres avisiert ist.



Peter Schramm

SIMON FRITH

GESCHÄFTSANGELEGENHEITEN

Ich bin im Beraterausschuß des NATIONAL SOUND ARCHIVE tätig, der Abteilung der British Library, die für Tonaufzeichnungen und Klangschöpfungen zuständig ist. Die BL ist das Erfassungszentrum unseres Bibliothekssystems, und das NSA ist für die BL ein recht ungewöhnliches Aufgabengebiet (es wurde in den siebziger Jahren von einem privaten Sammler übernommen). Mir macht es Spaß, der Ratgeber der NSA in Sachen Pop zu sein, teils weil ich die Pop-Sammlung dort sehr schätze und den Pop-Archivar bewundere und teils, weil Musikbibliothekare für mich etwas seltsame Leute sind. Unsere Treffen alle sechs Monate drehen sich immer um zwei Punkte: die Katalogisierung und wie man Platten auf Zeit in einem guten Zustand halten kann.

Ich muß auch zugeben, daß ich meine kurzen Treffen mit den Berühmtheiten genieße, die noch immer Britains kulturelle Infrastruktur beherrschen, selbst nach einer Thatcher-Dekade (unser Gremium wird geleitet vom Earl of Harewood). Die Repräsentanten der Musikindustrie (die ich andernfalls nie kennenlernen würde) sind John Deacon, der der BRITISH PHONOGRAM INDUSTRY (BPI) vorsteht und Bob Montgomery, der die MECHANICAL COPYRIGHT PROTECTION (MCPS) führt, die Sammelagentur für Komponisten, Autoren und Verleger, indem er die Rechte an Aufführungen ihrer Werke verwertet.

Bob Montgomery kam zu unserem letzten Treffen zu spät, und John Deacon erschien überhaupt nicht. DIE BPI UND DIE MCPS LIEGEN IM CLINCH MITEINANDER, und die beiden Herren erscheinen nicht mehr gemeinsam in der Öffentlichkeit. Der Streitpunkt ist recht einfacher Natur (die MCPS klagt einen höheren Prozentsatz von den Einzelhandelsverkaufspreisen der Platten ein), aber aus zwei Gründen dennoch interessant. Es ist die vorweggenommene Konsequenz von 1992, wenn die Handelspraktiken der Europäischen Gemeinschaft voll angeglichen sein sollen. DIE MCPS VERSUCHT, BRITAIN IN EINKLANG ZU BRINGEN MIT DEN EUROPÄISCHEN COPYRIGHTKALKULATIONEN; die BPI führt ins Feld, daß UK-Preisstrategien ganz anders seien. Dem neutralen Betrachter bietet sich da ein amüsanter Einblick ins Musikgeschäft-Establishment, das sich untereinander nicht mehr einig wird.

Ich verfolge die Geschichte in MUSIC WEEK, dem Fachblatt (viel spannender zu lesen als NME), das kürzlich selbst zum Objekt raffinierter BPI-Machenschaften wurde. Es ist ziemlich kompliziert, eine Art Fabel der Geschichte zusammenzufassen, aber es lief etwa so: Die britischen Pop-Charts werden von Gallup zusammengestellt als eine Art Marktforschungsarbeit, die von der BPI, MUSIK WEEK, und der BBC bezahlt wird. In den letzten paar Jahren ist die BPI zunehmend unzufriedener geworden, was ihren Teil bei diesem Geschäft betrifft. Die Plattenfirmen haben etwas dagegen, wie Chart-Informationen (recht wertvolles und kostspieliges Wissen) durch die BBC sehr effektiv an die Öffentlichkeit weitergereicht werden. Und was noch eine größere Rolle spielt: Die Genauigkeit von Gallups Angaben (die ausschließlich auf registrierten Verkäufen beruhen) ist den Markterfordernissen abträglich.

Jetzt kommt EMAP ins Spiel, die Verlagsgesellschaft, die Eigner von SMASH HITS und Q ist. EMAP ist eigentlich auf Fachjournale spezialisiert und hat jetzt angefangen, sich mehr den Medien zuzuwenden. Es hat ein Rundfunkblatt gestartet, ein TV-Blatt, wieso also nicht ein Magazin fürs Musikgeschäft? Antwort: Weil, solange MUSIC WEEK die Charts hat, man sich gleich von dem Gedanken an die Konkurrenz verabschieden kann. Nächster Schritt: eine Alternative schaffen – daher wurden Verhandlungen zwischen BPI und anderen Marktforschungsfirmen aufgenommen, was von der Absicht zeugt, aus dem Gallup-Deal auszusteigen. Dieses kleine Drama scheint an der weiter fortbestehenden Verbindung von BBC und MUSIC WEEK mit Gallup gescheitert zu sein. Das Erscheinen von EMAP's neuem Magazin steht noch aus, aber das ist ein weiterer Beweis für die wachsenden Spannungen zwischen den verschiedenen Branchen des Musikgeschäfts, die sich in der verändernden ökonomischen Landschaft Europas (angesichts des Copyright Act von 1988 und – höchst wichtig – der Neuordnung des Rundfunks) in eine gute Position zu manövrieren versuchen. Was zählt (bei dem gewaltigen Zuwachs des Rundfunkmarktes infolge der Deregulierung der Torries) ist weniger das Promotion-Potential als die Geschäfte, die zwischen Rundfunkleuten, Plattenfirmen und Verlegern ausgehandelt werden müssen – inwiefern wer wem was bezahlen muß.

Und in diesem Zusammenhang ist das wichtigste Ereignis in der jüngsten Vergangenheit des UK-Geschäftes das Ende der PHONOGRAPHIC PERFORMANCE Ltd. PPL ist eine weitere Sammelagentur, die in den zwanziger Jahren nach einem Gerichtsbeschluß gegründet wurde, demzufolge die Eigentümer phonographischer Rechte (Plattenfirmen) befugt sind, deren Verwendung (durch den Rundfunk) zu kontrollieren. Die Verwertung dieser Rechte führte nicht nur zu ordentlichen Einnahmen, sondern auch zu der speziell britischen Praxis der „Nadelzeit". Diese Häufigkeit der Radiowiedergabe wurde ebenfalls geregelt, und zwar unter dem Druck der Musikergewerkschaft, die auch einen Teil der PPL-Einnahmen erhielt, um Livemusik zu unterstützen. Letztes Jahr entschied die Monopolies and Mergers Commission (Monopole- und Fusionskommission), daß die PPL ihre Machtstellung mißbrauche. Die „Nadelzeit" und die Abmachungen mit der Musikergewerschaft wurden mißbilligt, und gerade als die neuen Rundfunkleute ihre Gespräche mit der Plattenindustrie begannen, wurde so ihre Position gestärkt. Kein Wunder, daß die BPI so gereizt ist.

Das alternative Folklabel



Bereits seit 1988 wurden die Diskussionen in der Öffentlichkeit zur Genehmigung vom damaligen VEB Deutsche Schallplatten unabhängiger Plattenlabels immer lauter geführt. Gerade auch für den Bereich Folk/Liedermacher war das eine sehr wichtige Forderung, da diese Genres bei AMIGA recht stiefmütterlich behandelt wurden, was sich nicht nur in zu wenig Produktionen, sondern auch in der eher bescheidenen Qualität der produzierten Platten ausdrückte.

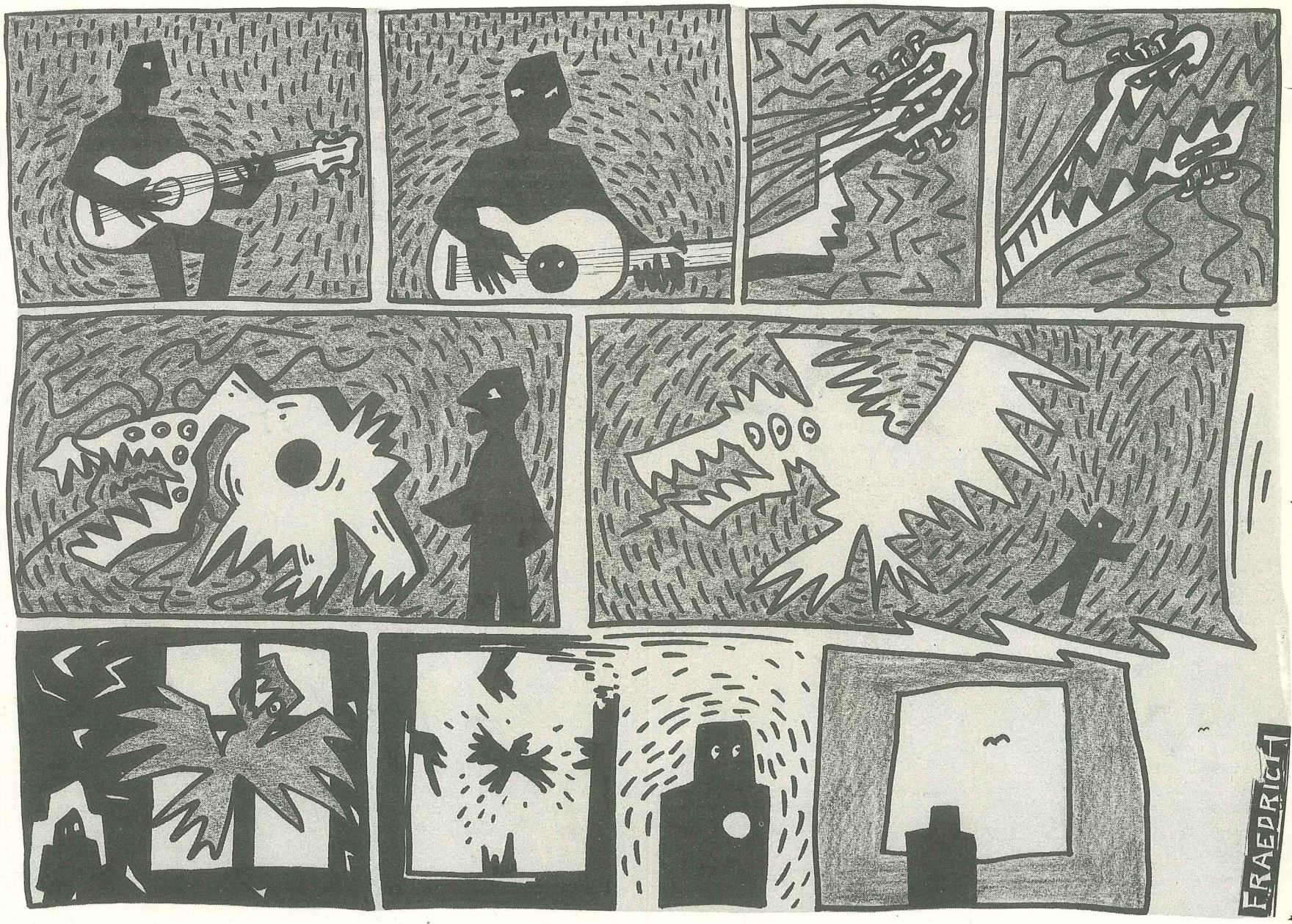
Das hat uns, Ulrich Doberenz und Peter Uhlmann, schon lange geärgert, und der Wunsch, selbst Platten zu produzieren, besteht eigentlich seit knapp 15 Jahren, als sich die Folkszene in der DDR zu entwickeln begann. Wir wußten ja, wie das international gehandhabt wurde, und kannten die zum großen Teil hervorragende Qualität westlicher Produktionen auf dem Folk- und Liedermacher-Sektor, gerade auch von kleinen Labels.

Nach dem Herbst 89 wurde es dann möglich, unsere Vorhaben in die Tat umzusetzen. Wir gründeten die LÖWENZAHN Medien- und Vertriebsgesellschaft m.b.H. mit Sitz in Leipzig 7030, Kochstraße 58. Unsere erste eigene Produktion ist eine Platte mit dem DUO SONNENSCHEIN, die „Flucht nach vorn" heißen wird und ab 1. September in den besseren Plattenläden oder über uns im Versand als LP oder CD in bester Qualität erhältlich ist. Weitere Projekte sind gegenwärtig in der Vorbereitungsphase, und wir können versprechen, ohne jetzt schon Namen zu nennen, daß unsere weiteren Produktionen interessant sein werden.

Natürlich haben wir auch einen bundesdeutschen Partner – die Firma WUNDERTÜTE aus Ebergötzen, die ein ähnliches Profil aufweist wie LÖWENZAHN. WUNDERTÜTE hilft uns bei der Sicherung der von uns angestrebten hohen Qualität unserer Produktionen, und hat uns exklusiv den Vertrieb ihrer Platten und CD für das Gebiet der DDR übertragen. Und da sind einige Highlights der internationalen Folkszene dabei: die erste eigene Platte der Ostberliner Weltmusik-Band JAMS, „Bastard", diverse irische Folkmusikanten wie Davy Spillane, Andy Irvine, Dolores Keane und De Dannan sowie zwei CD „Best of The Irish Folk Festival" mit den berühmten Furies, der Schotte Andy M. Stewart, die legendäre englische Folkrock-Band Steeleye Span, Produktionen der KLANGWELTEN-Edition mit dem Harfenisten Rüdiger Oppermann, Jochen Vogel, Kristen Nogues und vieles andere mehr. Gegen Rückporto schicken wir gern Angebotslisten zu. Wir sind augenblicklich dabei, ein flächendeckendes Vertriebsnetz im ganzen Lande aufzubauen, so daß man unsere und die WUNDERTÜTE-Platten und CD problemlos im Laden kaufen kann. Allerdings ist die Bereitschaft, unsere Platten zu verkaufen, nicht überall vorhanden, was nicht wundert, wenn zur Zeit westliche Großfirmen mit ihren kommerziellen Produkten den ostdeutschen Markt mit Dumpingpreisen zu erobern versuchen. Letztendlich sehen wir mit unserem Projekt LÖWENZAHN optimistisch in die Zukunft. Die Konditionen für Künstler und Verbraucher sind die international üblichen, eher noch etwas günstiger, da wir nicht das große Geld verdienen wollen. Und wir sind der festen Überzeugung, daß unsere alternative Szene ihre Interpreten auch weiterhin auf dem Tonträger konserviert haben möchte, jetzt aber noch breitgefächerter, in besserer Qualität und ohne Zensur. Darüber hinaus planen wir neue Produktionen mit internationalen Topmusikern unseres Genres, die westliche Labels noch gar nicht entdeckt haben, die aber so gut sind, daß wir sie einfach produzieren müssen.

Die LÖWENZAHN MVGmbH ist also ein Projekt, das auch alternative Musik der Öffentlichkeit unter den Bedingungen der Marktwirtschaft zugänglich machen will. Darauf haben wir uns gut vorbereitet und hoffen auf positive Resonanz.

Peter Uhlmann



DDR – Kassetten – Szene (4)

ZIEH – DICH – WARM – AN – TAPES

c/o Jörg Löffler
Martin-Luther-Platz 12
Dresden
8060

Seit Januar 1987 existiert das ZIEH – DICH – WARM – AN – TAPES – Label, kein Kassettenlabel im eigentlichen Sinne, sondern vielmehr der Eigenvertrieb der Dresdner Band KALTFRONT. Die einzige Ausnahme ist die Neuauflage des PARANOIA – Tapes „Here We Are For Everyone Who Needs A KULTBAND“ (1984); aus PARANOIA ging Mitte 1986 nach einigen Umbesetzungen KALTFRONT hervor. Ein Sampler mit sechs Dresdner Bands war geplant, konnte jedoch nicht realisiert werden. Die meistverkaufte Kassette ist die „Fünf Männer in der Stadt“ (1989) mit ca. 250 Stück. Einzelne Exemplare der ZIEH – DICH – WARM – AN – Tapes wurden auch im Ausland vertrieben (BRD, Polen, Niederlande, Schweiz, USA, Australien usw.). Im Augenblick ist KALTFRONT nicht mehr aktiv, da es akute Besetzungsprobleme gibt. Dennoch sind die Ambitionen, Musik zu machen, nicht begraben.
Sonic Jörg dazu: „Wir haben inzwischen recht unterschiedliche musikalische Interessen, und außerdem ist unser dringendstes musikalisches Mitteilungsbedürfnis ausgeschöpft, so daß keiner



Bock hat, so schnell wie möglich wieder zu touren. Es müssen sich erst genügend interessante Ideen, Themen, Energien, Wut, Entzugserscheinungen etc. anstauen. Ansonsten braucht man nicht zu spielen. Es wäre doch nur platte Routine.“ (März ’90) Meine persönlichen Tips:

1. Kaltfront – Fünf Männer in der Stadt (ZDWA004)
2. Paranoia – Here We Are For Everyone Who Needs A KULTBAND (ZDWA006)
3. Kaltfront – Holiday im Niemandsland (ZDWA002)

FREI ZUM ABRISS – TAPES

c/o Michael Jeitner
Straße der Solidarität 12
Haldensleben
3240

Vornehmlich dem Hard- und Noise – Core haben sich die Haldenslebener Macher des FREI ZUM ABRISS – Labels verschrieben. Nach eigenen Angaben stellen sie sich den Anspruch, junge, neue Bands zu unterstützen und beim Ausbau der regionalen Underground – Szene mitzuwirken. FREI ZUM ABRISS – TAPES gibt es seit Mitte Oktober 1989. Die beiden ersten produzierten Kassetten – VEITSTANZ und der erste FREI ZUM ABRISS – Hard – Core – Sampler – erschienen auch auf SCHAFSTALLTAPES. Das VEITSTANZ – Tape ist mit 110 Exemplaren auch das meistverkaufte der FREI ZUM ABRISS – Tapes. Man unterhält Kontakte zu Indie – Labeln in Schottland, der BRD, Schweden, Norwegen, Griechenland und Neuseeland. Demnächst sollen ein Demo – Tape von ANAL TERROR, nicht zu verwechseln mit CANAL TERROR, vom AGGRESSIVE ROCKPRODUKTIONEN – Label aus der BRD sowie der zweite FREI ZUM ABRISS – Sampler fertiggestellt werden. Auch ein Death Metal – Sampler ist geplant. Ab Anfang September erfolgt zusätzlich auch noch der Vertrieb von Schallplatten. FREI ZUM ABRISS – TAPES suchen noch jede Menge junger Bands, die Kassetten vertreiben lassen möchten. Meine persönlichen Tips:

1. Veitstanz – Die Zeit ist reif (FZA001)
2. Fliegeralarm – Trauma (FZA003)
3. FREI ZUM ABRISS, No. 1 (Sampler) (FZA002)

MAILORDER

Eickeler Straße 25
4690 Herne 2

Die Independent-Klassiker und die aufregendsten Neuheiten direkt vom Independent-Spezialisten

Neuheiten

Pixies		
„Bossanova"	**LP 120.1175.1 / CD 120.1175.2**	**16,99 / 26,99 DM**
Die beste Band der Welt mit ihrer brandneuen und besten LP		
Anastasia Screamed		
„Laughin Down The Limehouse"	LP 185.1184.1 / CD 185.1184.2	16,99 / 26,99 DM
Neu aus Boston und mindestens so gut wie die Lemonheads		
B-Shops		
„Grass"	L 24-5	16,99 DM
Wild Romantic Noise vergleichbar mit den Go-Betweens		
Betty Boo		
„Boomania"	LP 150.1188.1 / CD 150.1188.2	16,99 / 26,99 DM
Rhythm King's weiblicher Superstar		
Breeders		
„Pod"	L 1-381 / CD 1-381	16,99 / 26,99 DM
Superplatte einer Super-Frauen-Crew mit Kim Deal von den Pixies		
Cocteau Twins		
„Heaven Or Las Vegas"	LP 120.1187.1 / CD 120.1187.2	16,99 / 26,99 DM
Das Comeback des Jahres! Lieferbar ab 17.9.!		
Chuck Prophet		
„Brother Aldo"	LP 185.1119.1 / CD 185.1119.2	16,99 / 26,99 DM
Tolle Solo-LP des fantastischen Green On Red-Gitaristen mit vielen Guest-Stars		
Dead Can Dance		
„Aion"	L 1-361 / CD 1-361	16,99 / 26,99 DM
„Diese Platte atmet etwas von jener ewigen, göttlichen Kraft, die schwer zu benennen ist, aber deutlich zu spüren." Fachblatt 8/90		
Goldene Zitronen		
„Fuck You"	LP 04285 / CD 04285	16,99 / 26,99 DM
The Heart Throbs		
„Cleopatra Grip"	L 1-372 / CD 1-372	16,99 / 26,99 DM
„....alles zusammen ergibt ein überzeugendes Album das begeistert, hier wünscht man sich ein Endlosband, das die Titel immer wieder spielt..." Himmerich Live 8/90		
His Name Is Alive		
„Livonia"	L 1-391 / CD 1-391	16,99 / 26,99 DM
4 AD bürgt für Qualität		
Various Artists		
„Indie Top 20 Vol. 9"	L 40-40 / CD 40-40	22,99 / 26,99 DM
mit z.B. Galaxie 500, The Sundays, Lush, New Order, Birdland, The Heart Throbs und Revenge		
Invisible Limits		
„A Conscious State"	L 39-20 / CD 39-20	16,99 / 26,99 DM
Jazz Butcher		
„Cult Of The Basement"	L 1-390 / CD 1-390	16,99 / 26,99 DM
Jello Biafra & DOA		
„Last Scream"	LP 17627 / CD 17627	16,99 / 26,99 DM
Kastrierte Philosophen		
„Leipzig D.C."	L 5-224 / CD CD 5-224	16,99 / 26,99 DM
Maniacs		
„Maniacs"	L 38-1	16,99 DM
schneller, melodischer Punkrock		
Popinjays		
„Bang Up"	L 1-389 / CD 1-389	16,99 / 26,99 DM
Schneller Frauen-Pop		
Pale Saints		
„The Comfort Of Madness"	L 1-343 / CD 1-343	16,99 / 26,99 DM
„Die Pale Saints sind derzeit Englands beliebtester Exportartikel" Spex 6/90		
Revenge		
„One True Passion"	L 1-370 / CD 1-370	16,99 / 26,99 DM
Ein Muß für alle New Order-Fans		
Romeos		
„Juliet"	LP 315.0024.1 / CD 315.0024.2	16,99 / 26,99 DM
Neue Band auf Fuego. „...exzellente Songs ... und werken damit mühelos Erinnerungen an amerikanische Gitarrenrock-Höhepunkte ... „Juliet ist hinreißend." ME Sounds 9/90		
Sampler		
„Geräusche für die '90er"	**DOLP 02900 / CD 02900**	**22,99 / 26,99 DM**
Mit von der Partie: Die Haut, Tommi Stumpff, Westbam, Kastrierte Philosophen u.a.		
Louis Tillet		
„A Cast Of Aspersion"	L 5-812 / CD 5-812	16,99 / 26,99 DM
Ultra Vivid Scene		
„Joy 1967 – 1990"	L 1-373 / CD 1-373	16,99 / 26,99 DM
„Ultra Vivid Scene ist ein Projekt des New Yorker Sängers und Songwriters Kurt Ralske, der den visionären Folk-Sound von Velvet Underground ebenso schätzt wie die psychedelischen Zerrbilder von Jesus & Mary Chain." ME/ Sounds 7/90.		
Die Vision		
„Torture"	L 37-1 / CD 37-1	16,99 / 26,99 DM
Chartkompatibler Darkpop zwischen Joy Division und Cure.		
Zeltinger		
„Ich bin ein Sünder"	L 27-200 / CD 27-100	16,99 / 26,99 DM

Best Of Independents

Die Ärzte		
„Früher"	LP 04268 / CD 04268	16,99 / 26,99 DM
Marc Almond		
„Jacques"	L 1-355 /CD 1-355	16,99 / 26,99 DM
Phillipp Boa		
„Aristocracie"	LP 04860 / CD 04860	16,99 / 26,99 DM
Cosmic Psychos		
„Go The Hack"	L 5-211 / CD 5-211	16,99 / 26,99 DM
Dinosaur Jr.		
„Bug"	L 5-202 / CD 5-202	16,99 / 26,99 DM
Einstürzende Neubauten		
„Haus der Lüge"	L 1-344 / CD 1-344	16,99 / 26,99 DM
„Zeichnungen des Patienten O.T."	L 1-65	16,99 DM
„Strategien gegen Architekturen"	L 1-70	16,99 DM
„Kollaps"	LP 02517 / CD 02517	16,99 / 26,99 DM
„Halber Mensch"	LP 02614 / CD 02614	16,99 / 26,99 DM
„Fünf auf der nach oben offenen Richterskala"	LP 02650 / CD 02650	16,99 / 26,99 DM
Foyer des Arts		
„Was ist super"	DOLP 04532 / DOCD 04532	22,99 / 37,99 DM
Fugazi		
„Repeater"	LP 07348 / CD 07348	16,99 / 26,99 DM
Galaxie 500		
„On Fire"	L 1-340 / CD 1-340	16,99 / 26,99 DM
Happy Mondays		
„Halleluja	L 1-349 / CD 1-349	16,99 / 26,99 DM
Joy Division		
„Unknown Pleasures"	L 1-216 / CD 1-216	16,99 / 26,99 DM
„Closer"	L 1-217 / CD 1-217	16,99 / 26,99 DM
„Still"	L 1-218 / CD 1-218	16,99 / 26,99 DM
„Substance"	L 1-245 / CD 1-245	16,99 / 26,99 DM
Lemonheads		
„Lick"	L 1-304 / CD 1-304	16,99 / 26,99 DM
Mazzy Star		
„She Hangs Brightly"	L 1-354 / CD 1-354	16,99 / 26,99 DM
M. Walking On The Water		
„Pluto"	L 15-21 / CD 15-21	12,99 / 26,99 DM
New Order		
„Technique"	L 1-299 / CD 1-299	12,99 / 26,99 DM
„Movement"	L 1-4 / CD 10-29	16,99 / 26,99 DM
„Power, Corruption & Lies"	L 1-50 / CD 10-21	16,99 / 26,99 DM
„Low Live"	L 1-120 / CD 10-6	16,99 / 26,99 DM
„Brotherhood"	L 1-165 / CD 1-5	16,99 / 26,99 DM
„Substance"	DOLP 1-198 / DOCD 1-198	22,99 / 37,99 DM
Opal		
„Early Recordings"	L 1-339 / CD 1-339	16,99 / 26,99 DM
Pink Turns Blue		
„Eremite"	L 1-376 / CD 1-376	16,99 / 26,99 DM
Pixies		
„Surfer Rosa"	L 1-224 / CD 1-39	16,99 / 26,99 DM
„Doolittle"	L 1-288 / CD 1-288	16,99 / 26,99 DM
Rausch		
„Rausch"	L 27-1 / CD 27-1	16,99 / 26,99 DM
Red Lorry Yellow Lorry		
„Blow"	L 1-315 / CD 1-315	16,99 / 26,99 DM
The Smiths		
„The Smiths"	L 1-71 / CD 1-10	16,99 / 26,99 DM
„Hatful Of Hollow"	L 1-100 / CD 1-6	16,99 / 26,99 DM
„The World Won't Listen"	L 1-200 / CD 1-15	16,99 / 26,99 DM
„Meat Is Murder"	L 1-111 / CD 1-7	16,99 / 26,99 DM
„The Queen Is Dead"	L 1-160 / CD 1-2	16,99 / 26,99 DM
„Louder Than Bombs"	DOLP 1-265 / DOCD 1-265	22,99 / 37,99 DM
„Strangeways, Here We Come"	L 1-222 / CD 1-25	16,99 / 26,99 DM
„Rank" Live!!	L 1-300 / CD 1-300	16,99 / 26,99 DM
Sugarcubes		
„Life's Too Good"	L 1-233 / CD 1-233	16,99 / 26,99 DM
„Here, Today, Tomorrow, Next Week"	L 1-350 / CD 1-350	12,99 / 22,99 DM
The Sundays		
„Reading, Writing, Arithmetic"	L 1-325 / CD 1-325	16,99 / 26,99 DM
Tommi Stumpff		
„Ultra"	L 17-11 / CD 17-12	16,99 / 26,99 DM
„Terror 2"	L 17-2 / CD 17-9	16,99 / 26,99 DM
Tommi tourt im Oktober durch die DDR		
They Might Be Giants		
„Don't Let's Start"	L 1-313 / CD 1-313	12,99 / 22,99 DM
„Lincoln"	L 1-298 / CD 1-298	16,99 / 26,99 DM
„They Might Be Giants"	L 1-204 / CD 1-204	16,99 / 26,99 DM

Metal, Hardcore, Trash:

Grindcrusher		
Various Artists	L 10-4291 / CD 10-377	12,99 / 22,99 DM
Leatherface		
„Fill Your Boots"	L 10-4498 / CD 10-522	16,99 / 26,99 DM
Massacra		
„Final Holocaust"	L 10-14 / CD 11-14	16,99 / 26,99 DM
Morbid Angel		
„Altars Of Madness"	L 10-4327 / CD 10-401	16,99 / 26,99 DM
Napalm Death		
„Mentally Murdered"	L 10-4351 / CD 10-423	10,99 / 19,99 DM
„Harmony Corruption"	LP 344.4066.1 / CD 344.4066.2	16,99 / 26,99 DM
Neues Studio-Album nach 2 Jahren		
Paradise Lost		
„Lost Paradise"	L 44-23 / CD 44-23	16,99 / 26,99 DM
Sepultura		
„Schizophrenia"	L 10-1 / CD 11-1	16,99 / 26,99 DM
Thanatos		
„Emerging From The Netherwords"	L 11-15 / CD 11-15	16,99 / 26,99 DM

Earache Labelshirt Roughcore	T-Shirt Nr. 29	T-Shirt (weiß auf schwarz) L / XL 20,00 DM
Peaceville-Labelshirt Roughcore	T-Shirt Nr. 30	T-Shirt (weiß auf schwarz) L / XL 20,00 DM

Picture Discs

solange der Vorrat reicht

Autopsy		
„Severed Survival"	L 44-26	17,99 DM
Morbid Angel		
„Altars Of Madness"	L 44-47	17,99 DM
Napalm Death		
„From Enslavement To Obliteration"	L 44-45	17,99 DM
S'Express		
„Original Soundtrack"	L 1-355	9,99 DM

1) Versandbedingungen/Bestellcoupon: Lieferung per Post-Nachnahme
2) So wird's gemacht: Bestellcoupon in einen Briefumschlag stecken und einsenden an

Rough Trade Mailorder – Eickeler Str. 25 – 4690 Herne 2

Falls der Bestellcoupon nicht ausreicht, ergänzt ihn bitte entsprechend.

Bitte beachten!!! Sonderpreise gelten nur, solange der Vorrat reicht.

Da es ausnahmsweise vorkommen kann, daß einige Titel nicht lieferbar sind, empfiehlt es sich, Ersatztitel zu benennen und diese mit einem „E" zu kennzeichnen.

Interpret	Titel	Best.-Nr.	Anzahl	E.-Preis	Ges. Preis

Versandkosten (Porto, Verpackung u. Nachnahmegebühr) 8,00 DM

total

Bei einem Bestellwert ab 150,– DM halbieren sich die Versandkosten.
Bei einem Bestellwert ab 250,– DM entfallen die Versandkosten.

ROUGH TRADE